Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. f. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer's Erben, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Str. 3, Ruf 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 267 — Montag, den 14. November 1938 — 54. Jahrgang

Die Antwort an die Juden

Keine Juden mehr bei öffentlichen kulturellen Veranstaltungen

Dr. Goebbels hat in seiner Eigenschaft als Präsident der Reichskulturkammer mit sofortiger Wirkung allen Theaterleitern, Konzert- und Vortragsveranstaltern, Filmtheaterunternehmern, artistischen Unternehmern, Veranstaltern von Tanzvorführungen und Veranstaltern öffentlicher Ausstellungen kultureller Art untersagt, jüdischen Personen den Besuch ihrer Unternehmen zu gestatten. Uebertretungen ziehen für die Veranstalter und besonders für die Juden schwere Strafen nach sich.

In seiner Anordnung verweist Reichsminister Dr. Goebbels darauf, daß der nationalsozialistische Staat den Juden seit nunmehr schon über fünf Jahren innerhalb besonderer jüdischer Organisationen die Pflege ihres eigenen Kulturlebens ermöglicht habe. Damit besteht keine Veranlassung mehr, den Juden den Besuch der bezeichneten Veranstaltungen und Unternehmungen zu gestatten.

*

Nachdem die Juden seit über fünf Jahren immer wieder neue Beweise dafür gegeben haben, daß sie nicht im entferntesten willens sind, von dem Gastrecht, das ihnen großzügigerweise in Deutschland eingeräumt worden ist, würdigen Gebrauch zu machen, nachdem sie sich, wie die Pariser feige Mordtat gezeigt hat, zu dem grotesken Versuch einer Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Deutschland verstiegen haben, ist die deutsche Regierung entschlossen, mit aller Schärfe gegen das Judentum vorzugehen. Die Anordnung des Waffenverbots für Juden war die erste Maßnahme, die das fluchwürdige Verbrechen in Paris im Gefolge hatte. Jetzt folgt eine Anordnung des Reichspropagandaministers, künftig alle Juden von öffentlichen kulturellen Veranstaltungen, von Theateraufführungen und Vorträgen, von Filmbesuchen und allen anderen Darbietungen kultureller Natur auszuschließen. Die spontanen Demonstrationen haben deutlich gezeigt, daß das deutsche Volk sich in jeder Hinsicht gegen das Judentum zur Wehr setzt. Am wenigsten will das deutsche Volk die aus seiner Wesensart und seiner Weltanschauung gewachsenen künstlerischen Schöpfungen mit dem Judentum teilen. Das neue Verbot kommt dem deutschen Empfinden vollauf entgegen, zumal die Juden, wie Dr. Goebbels in seiner Anordnung hervorhebt, besondere jüdische Organisationen zur Pflege ihrer Kultur haben.

Das Waffenverbot für Juden

Gefängnis und Zuchthaus bei Zuwiderhandlung

Nachdem der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern dem jüdischen Waffenbesitz schon durch sofortige polizeiliche Anordnung schlagartig ein Ende gesetzt hatte, ist nunmehr das gesetzliche Verbot auf dem Fuße gefolgt.

Der Reichsminister des Innern hat eine Verordnung gegen den Waffenbesitz der Juden erlassen, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht ist.

Die Verordnung gegen den Waffenbesitz der Juden bestimmt:

§ 1. Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 (RGBl. I S. 1333) ist der Erwerb, der Besitz und das Führen von Schußwaffen und Munition sowie von Hieb- oder Stoßwaffen verboten. Sie haben die in ihrem Besitz befindlichen Waffen und Munition unverzüglich der Ortspolizeibehörde abzuliefern.

§ 2. Waffen und Munition, die sich im Besitz eines Juden befinden, sind dem Reich entschädigungslos verfallen.

§ 3. Für Juden fremder Staatsangehörigkeit kann der Reichsminister des Innern Ausnahmen von dem in § 1 ausgesprochenen Verbot zulassen. Er kann diese Befugnis auf andere Stellen übertragen.

§ 4. Wer den Vorschriften des § 1 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe bestraft. In besonders schweren Fällen vorsätzlicher Zuwiderhandlung ist die Strafe Zuchthaus bis zu fünf Jahren.

§ 5. Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 6. Diese Verordnung gilt auch im Lande Oesterreich und in den sudetendeutschen Gebieten.

*

Reichsminister Dr. Goebbels hatte bereits bekanntgegeben, daß die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in Paris dem Judentum auf dem Wege der Gesetzgebung bezw. auf dem Verordnungswege erteilt werden würde. Auf die erste dieser Antworten hat es nicht lange warten müssen!

Görings Maßnahmen gegen das Judentum

Eine Milliarde Buße für die Pariser Mordtat.

Unter dem Vorsitz des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, fand heute im Reichsluftfahrtministerium eine Chefbesprechung der beteiligten Minister mit ihren nächsten Mitarbeitern über die dringend notwendig gewordene Lösung der Judenfrage statt. An dieser Besprechung nahmen teil die Reichsminister Dr. Frick, Dr. Goebbels, Dr. Gürtner, Graf Schwerin von Krosigk und Funk.

Die Besprechung ergab vollkommene Uebereinstimmung in der Beurteilung und Behandlung der zur Debatte stehenden Fragen. Es wurden eine Reihe von einschneidenden Maßnahmen zur Lösung der Judenfrage besprochen und zum Teil schon entschieden. Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erließ eine Verordnung, derzufolge Juden vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb des Handwerks untersagt wird. Ebenso kann nach der Verordnung ein Jude vom 1. Januar 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 1. Januar 1934 sein. Ist ein Jude in leitender Stellung eines Wirtschaftsunternehmens tätig, ohne Betriebsführer zu sein, so kann das Anstellungsverhältnis durch den Betriebsführer mit einer Frist von sechs Wochen gekündigt werden.

Weiterhin erließ der Beauftragte für den Vierjahresplan eine Verordnung, derzufolge alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. November 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden ist, von den jüdischen Inhabern bezw. jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen sind. Die Kosten der Wiederherstellung hat der Inhaber der betroffenen jüdischen Gewerbetreibenden bezw. Wohnungen zu tragen. Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zugunsten des Reiches beschlagnahmt.

Die weiteren einschneidenden Maßnahmen zur Ausscheidung des Judentums aus dem deutschen Wirtschaftsleben und zur Abstellung provokatorischer Zustände werden in kürzester Frist in Form von Verordnungen und Gesetzen getroffen werden. Vor allem

Opfer wird zum inneren Reichtum

Vom Sinn des Leistungsbuches der NS.-Frauenschaft

Am Sonntag, dem 13. November, fand in Magdeburg die Uebergabe des ersten Leistungsbuches der Jugendgruppen durch die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, statt.

Vor etwa einem Jahr verkündete die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, auf dem Reichsparteitag der Arbeit die Einführung des Leistungsbuches der Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes. Sie setzte damit den jungen Mädchen und Frauen zwischen 20 und 30 Jahren ein sichtbares Arbeitsziel, das ihnen neben der Erfüllung der täglich an sie herantretenden politischen, kulturellen und sozialen Aufgaben zu einer stetigen Arbeit an sich selbst, zur systematischen Aneignung von Kenntnissen und zu einem tatsächlichen, praktischen Einsatz für die Gesamtheit verhelfen soll.

„Ziel unserer Erziehungsarbeit an den Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerkes ist die verantwortungsfreudige, volksverpflichtete Persönlichkeit. Wir wollen die mütterlichen Kräfte in uns wecken und sie auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung ausrichten, ausbilden und einsetzen, um in unserem Leben als mütterliche Frauen vor unserem Volk bestehen zu können." So wird der Sinn des Leistungsbuches von der Reichsfrauenführerin selbst im Vorwort kurz umrissen. In den einleitenden Worten heißt es dann weiter:

„Jedes Mädel, jede junge Frau der Jugendgruppen soll sich auf den wesentlichen Gebieten fraulicher und mütterlicher Arbeit ertüchtigen, ihre Leistungsfähigkeit beweisen, sie steigern und sich mit den erworbenen Fähigkeiten durch praktische Hilfsarbeit in der Wohlfahrtspflege, im Fabrikdienst und in der Erntehilfe in den unmittelbaren Dienst des Volkes stellen."

Damit sind schon kurz die praktischen Pflichten umrissen, die als Vorbedingung zur Erwerbung des Leistungsbuches gelten. Jedes Mädel, das dieses Ehrenzeichen erhalten will, muß ausreichende Kenntnisse auf allen für eine Frau und Mutter wichtigen Gebieten der Haushaltführung, Gesundheitsführung und Erziehungsfragen besitzen und nachweisen können. Da, wo die vorhandenen Kenntnisse nicht genügen oder das Mädel überhaupt noch keine Gelegenheit gehabt hat, sich auf dem einen oder anderen Gebiet praktisch zu betätigen, muß es dies in den entsprechenden Kursen des Deutschen Frauenwerkes, Abteilung Mütterdienst nachholen. Diese Lehrgänge umfassen in der Haushaltführung die Fächer: Kochen, Nähen, Waschen, Plätten und allgemeine Haushaltführung, in der Gesundheitsführung: Säuglingspflege und allgemeine Gesundheits- und häusliche Krankenpflege, in Erziehungsfragen: Heimgestaltung Erziehungsfragen mit Anleitung zum Basteln und Volks- und Brauchtumspflege.

Wenn sich das Mädel in diesen, meist in je zwei Abendstunden während mehrerer Wochen oder Monate abzuleistenden Lehrgängen sämtliche Ausweise des Mütterdienstes erworben hat, muß es als weitere Vorbedingung an einer sanitären Kurzausbildung des Deutschen Roten Kreuzes teilnehmen, wo es in erster Hilfe bei plötzlichen Krankheits- oder Unglücksfällen unterrichtet wird. Nach bestandener Abschlußprüfung folgt als letzte Bedingung die Ableistung eines sechswöchigen praktischen Hilfsdienstes in kinderreichen Familien, in Einrichtungen der NS.-Volkswohlfahrt, in der Fabrik zur Arbeitsplatzablösung oder auf dem Lande zur Entlastung der Bäuerin während der Erntezeit. Da viele der jungen Mädchen auf sich selbst gestellt sind und sich nicht immer sechs Wochen hintereinander beruflich frei machen können, hat die Reichsfrauenführerin die erweiternde Bestimmung getroffen, daß dieser Ehrendienst in einem Zeitraum von zwei Jahren auch tage- und stundenweise abgeleistet werden kann.

Als nicht pflichtmäßige aber erwünschte Leistungen kommen hinzu: die Erwerbung des Reichssportabzeichens und eine ständige sportliche Ertüchtigung, ferner die Ausbildung zur Schwesternhelferin in einem weiteren Kursus des Deutschen Roten Kreuzes und endlich die Teilnahme an Kursen des Reichsluftschutzbundes.

Die Erfüllung all dieser Pflichten verlangt von den Mitgliedern der Jugendgruppen, die fast ausnahmslos im Beruf stehen, nicht unbeträchtliche Opfer an Freizeit. Um so erfreulicher ist es, daß schon jetzt, kaum 14 Monate nach der vorjährigen großen Rede der Reichsfrauenführerin auf dem Frauenkongreß in Nürnberg, das erste Leistungsbuch an ein Jugendgruppenmädel des Gaues Magdeburg-Anhalt verliehen werden kann. Hinter dieser Ersten, die das Ehrenzeichen als Bestätigung ihrer Leistungen aus der Hand der Reichsfrauenführerin selbst empfangen darf, stehen ungezählte andere, die mit dem gleichen Eifer und der gleichen Bereitschaft die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen suchen, und vielleicht schon morgen oder übermorgen ebenso stolz und glücklich wie diese Erste aus ihren Reihen diesen Beweis ihrer Arbeit in den Händen halten können.

Der Leitgedanke für die Schaffung des Leistungsbuches ist nun schon für viele dieser jungen Menschen zur Gewißheit geworden: Jede Arbeit an sich selbst und für andere, jedes kleine und große persönliche Opfer wird zum inneren Reichtum, der ein ganzes Leben zu erfüllen vermag. Man konnte es aus dem regen Gedankenaustausch der Mädel bei den Heimabenden erfahren, man konnte es ihren aufmerksamen, frohen Gesichtern bei der Teilnahme an den Kursen ansehen, daß sie diese Schulung nicht als Zwang empfanden, sondern als Bereicherung und Erweiterung ihres persönlichen Lebenskreises, daß sie vielleicht zum erstenmal spürten, was das Wort „Einsatz" wirklich bedeutet. Es hatte nur einer Hand bedurft, die sie zu all dem hinführte, die sie mitverantwortlich und mittätig einordnete in den Arbeitsgang des ganzen Volkes. Wie vielen von ihnen mag an dieser tatsächlichen Bewährung und am Wachsen der eigenen Kräfte erst der tiefe, reiche Sinn jedes Frauendaseins klar geworden sein und das, was wir die Haltung des deutschen Menschen nennen.

wurde der Beschluß gefaßt, den deutschen Juden in ihrer Gesamtheit in Form einer Geldbuße von einer Milliarde Reichsmark die Strafe für den ruchlosen Mord in Paris aufzuerlegen. Dieser Betrag verfällt in voller Höhe dem Reich. Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat bereits eine dementsprechende Verordnung erlassen.

Niemand will die Juden haben

Eine Untersuchung des Instituts zum Studium der Judenfrage.

Der abscheuliche Meuchelmord des Juden Grünspan hat die Abwehrbewegung gegen die schmarotzenden Juden überall in der Welt verstärkt. Es ist in der Judenfrage aber auch schon vorher die Weltmeinung immer mehr im Sinne einer Reinhaltung des eigenen Landes von diesen gefährlichen „Gästen" durchgedrungen. Das Institut zum Studium der Judenfrage gibt hierzu unter der Ueberschrift „Wohin mit den Emigranten?" eine aufschlußreiche Uebersicht der Stellungnahme europäischer und außereuropäischer Nationen zur Frage der Aufnahmebereitschaft von Juden bekannt.

Die mit großen Vorschußlorbeeren bedachte Konferenz in Evian, einem vornehmen französischen Badeort am Südufer des Genfer Sees, war auseinandergegangen und hatte als sichtbare Spur nur eine Kommission in London hinterlassen, der das weitere Schicksal der „Flüchtlinge" anvertraut wurde. Der stellvertretende Direktor dieser Kommission, Robert Pell, äußerte, er hoffe jährlich etwa 100 000 „Flüchtlinge" unterbringen zu können. Er mußte aber sofort zugestehen, daß die Verhandlungen mit den in Frage kommenden Regierungen nur langsam vonstatten gehen. Das Ergebnis der Ueberprüfung aller zur Zeit in Betracht kommenden Siedlungs- und Wanderungsmöglichkeiten ist für die Juden ein für ihre wachsende Unbeliebtheit bezeichnendes Fiasko. Palästina kommt trotz der neuen, für die Juden überraschend günstigen Einwanderungsbestimmungen für Massenaufnahme kaum in Frage. In Europa hat nicht ein einziges Land Neigung, laufend weitere Juden aufzunehmen. In den außereuropäischen und überseeischen Staaten sind Massensiedlungen europäischer Juden nirgendwo in greifbare Nähe gerückt, und auch die Einzeleinwanderung stößt allenthalben auf wachsenden Widerstand.

Hin und wieder tauchen auch phantastische Pläne auf, jüdische Versuchsballons: die Besiedlung der Melville-Insel, der Ankauf Korsikas, lauter Pläne, die sich nach kurzer Zeit als Phantasie ohne festen Hintergrund erweisen. Als Haupthindernis bleibt vor allem aber die Finanzfrage; denn sowohl die Sachverständigen der Genfer Liga wie die Mitglieder der Londoner Flüchtlingskommission schätzen die Kosten für die Ansiedlung einer einzigen jüdischen Familie auf 12 000 RM. (1000 Pfund). Und unter diesen Umständen glaubt die Londoner Flüchtlingskommission, jährlich 100 000 Juden unterbringen zu können . . .

KdF.-Wagen stark begehrt

Neuregelung für Schnellsparer und Jugendliche.

Trotz stärkster weltpolitischer Spannungen, trotz Einsatzes Hunderttausender bei den Westbefestigungen und beim Militär hat die Sparaktion für den KdF.-Wagen schon in den ersten Wochen einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Binnen zwei Monaten wurden über 150 000 Kaufanträge abgegeben. Das sind viermal soviel Wagen, wie in derselben Zeit im ganzen Großdeutschen Reich Personenwagen zugelassen wurden!

Die Abnehmer der KdF.-Wagen setzen sich überwiegend aus Sparern zusammen, die den mittleren und niederen Einkommensschichten angehören. Man kann schon jetzt voraussehen, daß der KdF.-Wagen entsprechend dem Willen des Führers in die breiten Massen unseres Volkes gelangen wird. Grundsätzlich wurde im Produktionsprogramm des Volkswagenwerks Vorsorge getroffen, diesen kleinen Sparern ihren Wagen in jeder Weise zu sichern. Sie erhalten ihre „Bestellnummer", sobald sie die dritte Sparkarte vollgeklebt und bei ihrer zuständigen KdF.-Dienststelle eingereicht haben. Dieser Zeitpunkt wird für die Mindestsparer, die ihre erste Marke im August 1938 geklebt haben, im Juli 1941 erreicht sein.

Da die Auslieferung der KdF.-Wagen aber schon im Jahre 1940 beginnt, haben die Schnellsparer, d. h. die Volksgenossen, die mehr als 5 RM. pro Woche oder den ganzen Betrag auf einmal entrichten, einen gewissen Vorteil. Sie können sich jetzt noch die Lieferung ihres Wagens schon aus der Produktion des Jahres 1940 sichern, indem sie durch ihre höheren Einzahlungen rechtzeitig die Bestellnummer erwerben. Dadurch wird der Mindestsparer bei der Zuteilung seiner Bestellnummer nicht benachteiligt.

In den wirtschaftlich stärkeren Kreisen herrscht vielfach die Auffassung, daß der KdF.-Wagen später auf anderem Wege mit sofortiger Wirkung zu haben sein würde. Diese Auffassung beruht auf einem grundlegenden Irrtum. Der KdF.-Wagen ist im Inlande nur über das Sparsystem zu erwerben, wobei der gesamte Betrag auch auf einmal mit Marken geklebt werden kann. Die Reihenfolge der Belieferung in den einzelnen Gauen regelt sich auf jeden Fall nach den Bestellnummern.

KdF.-Wagen schon für 5 RM. monatlich.

Aus Kreisen der Jugend ist beim Volkswagenwerk angeregt worden, junge Leute, die noch wenig verdienen, deren Einkommen aber im Laufe ihres beruflichen Fortschrittes wachsen wird, schon jetzt an der Sparaktion teilnehmen zu lassen. Um derartigen wertvollen Anregungen entgegenzukommen, hat das Volkswagenwerk beschlossen das Sparsystem entsprechend auszubauen. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1938 kann in begründeten Ausnahmefällen von der regelmäßigen Entrichtung der Wochenraten abgesehen werden. Die niedrigste Rate ist dann monatlich 5 RM. Die Zuteilung der Bestellnummern erfolgt so viele Wochen später wie ausgelassen worden sind. Durch diese Maßnahme wird weiteren großen Kreisen, insbesondere aus der Arbeiterschaft, der Erwerb eines KdF.-Wagens ermöglicht.

Recklinghausen—Bielefeld

Freigabe der neuen Autobahnstrecke.

Am Sonnabend wurde die neue Autobahnteilstrecke Recklinghausen—Brackwede (Bielefeld) durch den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, dem Verkehr übergeben. Damit wurde die große Reichsautobahnverbindung von Rhein und Ruhr zur Reichshauptstadt der Verwirklichung um ein Beträchtliches nähergebracht. Die neue Teilstrecke ist insgesamt 110,6 Kilometer lang und ist in kaum zweijähriger Bauzeit vollendet worden.

Bei einem Empfang im Rathaus in Recklinghausen kündigte Dr. Todt an, daß in wenigen Tagen auch im Sudetenland mit dem Reichsautobahnbau begonnen werde. Die Reichsautobahnen seien mehr als nur ein Verkehrsmittel, sie seien zugleich ein Symbol der Kraft des Dritten Reiches. Bei dem Festakt an der Anschlußstelle dankte Generalinspektor Dr. Todt im Auftrage des Führers den Reichsautobahnarbeitern für ihre Arbeitsleistung. Trotz der umfangreichen Sonderarbeit bei den Befestigungsanlagen an den Reichsgrenzen sei das Programm 1938 des Reichsautobahnnetzes fertiggeworden.

Nach dieser Eröffnungsfeier setzte sich die Kolonne der Kraftwagen in Bewegung, um zum erstenmal das neue Streckenstück Recklinghausen—Brackwede (Bielefeld) zu befahren. Unter dem Jubel der nach Tausenden zählenden Zuschauer durchschnitt der erste Wagen, in dem sich der Generalinspektor befand, das weiße Band.

Der 1000. Bauschein

Im April 1939 1000 HJ.-Heime fertig

Von der Reichsjugendführung wurde dem Bürgermeister Walzer für die Stadt Ravensburg in Württemberg der 1000. Bauschein für den Bau eines „Heimes der Hitler-Jugend" überreicht. Dies bedeutet, daß im April 1939 1000 Heime der Hitler-Jugend fertiggestellt sein werden und damit vielen Jungen und Mädeln im Reich die Möglichkeit gegeben wird, ihren Dienst in würdigen Räumen durchzuführen.

*

Patenfriedhof der HJ. in Belgien

Der Langemarck-Ausschuß beim Jugendführer des Deutschen Reiches erhebt in diesen Tagen den Langemarck-Opferpfennig von jedem Mitglied der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Der Opferpfennig ist monatlich zu entrichten und wird aus verwaltungstechnischen Gründen im Monat November in Höhe von 10 Rpf. für das laufende Jahr eingezogen. Diese Gelder dienen ausschließlich der Gefallenenehrung. General Freiherr Grote und Oberbannführer Moka nahmen die Vorarbeiten für die Errichtung des künftigen Patenfriedhofes der Hitler-Jugend, Dranoutre am Berg Kemmel, auf, wo in einem Gräberfeld viele Tausende deutscher Soldaten liegen.

Rote Fahnen in Lille

Bezeichnender Zwischenfall bei der Waffenstillstandsfeier.

Der „Epoque" wird aus Lille über einen Zwischenfall während der Waffenstillstandsfeier berichtet. In dem Augenblick, in dem der feierliche Umzug sich in Bewegung setzen sollte, mußten Tausende von französischen und auch belgischen Frontkämpfern, die sich zur Teilnahme an dem Umzug eingefunden hatten, das überwiegende Vorhandensein roter Fahnen in dem Umzug feststellen. Besonders die gewerkschaftlichen und Freidenker-Organisationen hatten es vorgezogen, statt die Trikoloren das marxistische Banner zu hissen.

Die französischen und die belgischen Frontkämpfer lehnten es ab, an einem Umzug solcher Art teilzunehmen, in dem Fahnen mitgeführt werden, deren ideologische Gedanken gegen das Vaterland gerichtet seien. Erst nach Beendigung dieses „offiziellen" Umzuges fanden sich mehrere tausend Frontkämpfer vor dem Toten-Gedenkmal ein, das sie unter Absingen der Marseillaise mit Blumen und Kränzen schmückten. In Anbetracht der disziplinierten Haltung der Frontkämpfer ist es zu Handgreiflichkeiten nicht gekommen.

Gegen den Mißbrauch der Pressefreiheit

Neue Mittel der Schweiz für Arbeit und Verteidigung.

Der schweizerische Ständerat behandelte eine Interpellation über den Mißbrauch der Pressefreiheit, die geeignet sei, die guten Beziehungen der Schweiz zum Ausland zu gefährden. Bundespräsident Baumann stellte im Nationalrat den Erlaß schärferer Bestimmungen in Aussicht.

Der Nationalrat beendete die Einzelberatung der großen Arbeitsbeschaffungs- und Landesverteidigungsvorlage im Gesamtbetrage von über 400 Millionen Franken. Das Parlament bewilligte noch 10,5 Millionen Franken mehr, als die Kommission vorgeschlagen hatte, indem für landwirtschaftliche Bodenverbesserungen sowie für Exportförderung und Fremdenverkehrswerbung höhere Unterstützungsbeträge eingesetzt wurden.

Stadt Yotschau erobert

Das Gebiet um den Tungting-See vom japanischen Vormarsch bedroht.

Die japanischen Truppen, die an der Kanton-Hankau-Bahn entlang in südlicher Richtung vorstießen, haben nach dem japanischen Heeresbericht die wichtige Stadt Yotschau eingenommen.

Yotschau ist eine bedeutende Stadt an der Kanton-Hankau-Bahn, 225 Kilometer südlich von Hankau und 128 Kilometer nordöstlich von Tschangscha, der Hauptstadt der Provinz Hunan. Die Stadt liegt an dem 1000 Quadratkilometer großen Tungting-See. Militärische Sachverständige heben hervor, daß mit dem Fall von Yotschau die wichtigste Außenstellung der Chinesen für die Verteidigung von Tschangscha zusammengebrochen ist. Ferner beherrschen die Japaner damit den Tungting-See, der sich bis zum Norden der Provinz Hunan erstreckt. Die japanische Flotte hat weiter die Kontrolle über die in den Tungting-See mündenden Flüsse, darunter den Siangkiang, Yüenkiang und Tzekiang, gewonnen. Die bedeutenden chinesischen Stützpunkte im Gebiet des Tungting-Sees, wie Siangyin, Anfiang, Hanschau, Itschang und Tschangte sind nunmehr von den Japanern unmittelbar bedroht.

*

Deutscher Gesandter in Mandschukuo

Der erste diplomatische Vertreter des Deutschen Reiches beim Kaiserreich Mandschukuo, Gesandter Wagner, begab sich in feierlichem Zuge von seinem Hotel zur Audienz in den Kaiserpalast, um dem Kaiser Kangteh sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

In dem Schreiben kommt die Hoffnung zum Ausdruck, daß durch die Errichtung der Gesandtschaft in Hsingking die Beziehungen des guten Einvernehmens zwischen den beiden Völkern noch weiter vertieft werden. Ferner werden die aufrichtigen Wünsche des Führers und Reichskanzlers für das Wohlergehen des Kaisers Kangteh und das Blühen und Gedeihen des Kaiserreichs Mandschukuo zum Ausdruck gebracht. In seiner Ansprache an den Kaiser erklärte der deutsche Gesandte, er sehe seine Hauptaufgabe in der Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Reich und Mandschukuo, die sich so glücklich in die zwischen Deutschland und Japan bestehende Freundschaft einfügten. Darüber hinaus wolle er an dem weiteren Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen und der kulturellen Bestrebungen zwischen Deutschland und Mandschukuo mitarbeiten.

In seiner Erwiderung drückte Kaiser Kangteh dem Gesandten seine Freude über die Ernennung eines bevollmächtigten Ministers des Deutschen Reiches in Mandschukuo aus. Er hoffe zuversichtlich, daß hierdurch die Freundschaft zwischen den beiden Ländern weiterhin vertieft werde. Zum Abschluß bat der Kaiser den Gesandten, dem Führer und Reichskanzler beste Grüße und Wünsche für sein weiteres Wohlergehen und die Wohlfahrt des deutschen Volkes zu übermitteln.

Haß macht Kolonialpolitik

Die Aufwiegelung der Eingeborenen Deutsch-Ostafrikas.

Ueber vier Jahre haben einst Deutsche und mit ihnen Schulter an Schulter die Eingeborenen Deutsch-Ostafrika gegen eine Uebermacht von Feinden verteidigt. Unbesiegt mußte General von Lettow-Vorbeck dieses Stück überseeischen Deutschlands verlassen. Deutsch-Ostafrika kam unter britisches und belgisches Mandat, obwohl gerade die Eingeborenen mit der Waffe dafür gekämpft hatten, unter deutscher Herrschaft zu bleiben und weiterleben zu können.

Der Führer hat das Versailler Diktat zunichte gemacht und an die Stelle des Schandfriedens einen Frieden der Gerechtigkeit gestellt. Nach der Regelung der „letzten europäischen Frage", der Befreiung der Sudetendeutschen aus dem Versailler Mosaikstaat Tschecho-Slowakei, hält nun die Welt den Zeitpunkt für gekommen, über Deutschlands Kolonialfrage zu debattieren. Zu verschiedenen Malen hat es der Führer dieser Welt eindeutig zur Kenntnis gebracht, daß Deutschland auch auf der Regelung dieser Frage besteht. Es ist erfreulich, wenn nun eine Reihe von Blättern der Weltpresse von sich aus diese mehrfach geäußerte Forderung des Führers als eine mit Deutschland baldigst zu regelnde Angelegenheit bezeichnet. Es ist ein Zeichen der Einsicht, wenn insbesondere die Presse jener Länder eine Regelung der Vernunft und des Friedens vorschlägt, die bisher eine gegenteilige Politik betrieben haben.

Daß die Vernunft sich nicht so schnell durchsetzt, wie es im Interesse der Bereinigung aller noch schwebenden Fragen wünschenswert wäre, ist nicht erstaunlich, wenn man an Politiker des Schlages Churchill oder Duff Cooper denkt. Unversöhnlicher Geist gegen Deutschland und seine politische Führung kennzeichnet den Kampf solcher Politiker, der in den in Ost- und Westafrika angewandten Methoden nicht nur aussichtslos, sondern auch lächerlich ist.

Bereits im Frühjahr 1936 wurde in Deutsch-Ostafrika, von den Briten „Tanganjika" genannt, eine Liga gegründet, die den Zweck haben soll, mit Wort und Tat eine Rückgabe dieses blühenden Landes an seine rechtmäßigen Eigentümer zu verhindern. Nach der Heimkehr der österreichischen und sudetendeutschen Brüder ins Reich nun hält diese Liga ihre Zeit für gekommen, allüberall in Ostafrika „Massenversammlungen" einzuberufen, in denen mit glühendem Haß gegen Deutschland gehetzt wird und Töne angeschlagen werden, die die Gewalt gegen eine Rückgabe der Kolonie an Deutschland wachrufen sollen.

Man könnte diese Methoden als lächerlich beiseiteschieben; es ist auch kaum bedeutungsvoll, wenn vor der Masse der versammelten 25 oder 30 Engländer derartige Dinge vorgebracht werden. Nicht belanglos ist es aber, daß man auf allen möglichen Wegen die eingeborene Bevölkerung gegen Deutschland aufstachelt und aufhetzt und sie mit Papierfähnchen in den Händen durch die Straßen treibt und zu dem Ausruf veranlaßt: „Wir wollen nicht zu Deutschland zurück!"

Man sollte sich, wenn man schon auf jeden politischen Anstand verzichtet, zumindest doch überlegen, wie sehr ein solches Verhalten dem Ansehen der Weißen in Afrika überhaupt Hohn spricht und in welchem Gegensatz es zu dem Friedenswerk der Staatsmänner in München steht.

Politische Rundschau

Pässe für „Bürger des Memelgebiets" werden wieder visiert. Der Leiter der Paßabteilung des Gouvernements des Memelgebiets hat dem Direktorium des Memelgebiets mitgeteilt, daß der litauische Gouverneur für die Folge auch wieder solche Auslandspässe visieren werde, die den Vermerk „Bürger des Memelgebiets" tragen. Der Gouverneur hat seit Jahren die Visaerteilung für Grenzübertritte in das Ausland solchen Paßinhabern gegenüber verweigert, die den Vermerk „Bürger des Memelgebiets" in ihren Pässen führten.

In Skoplje auf offener Straße erschossen. In der südserbischen Kreisstadt Skoplje ist auf offener Straße der Senator der Regierungspartei, Hadschi Ristic, eine der angesehensten Persönlichkeiten des politischen Lebens, einem Anschlag zum Opfer gefallen. Der Senator, der sich in Begleitung des Direktors der Tabakfabrik von Skoplje auf einem Rundgang durch die Stadt befand, wurde von einem Arbeitslosen durch mehrere Revolverschüsse getötet. Sein Begleiter erlitt schwere Verletzungen. Der Mörder hat unmittelbar nach der Tat Selbstmord verübt. Als Motiv der Tat wird persönliche Rache angenommen.

Keine Selbstverwaltung auf Cypern. Die Zeitungen auf Cypern veröffentlichen ein Gesetz, wonach die Bürgermeister und Gemeindevorsteher sowie die Stadträte und Gemeinderäte der Insel, die als britische Kronkolonie verwaltet wird, durch den Gouverneur ernannt werden. Die Durchführung von Gemeindewahlen bleibt weiter verboten.

Die Kanada-Reise des englischen Königspaares. Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King gab in Ottawa bekannt, daß das englische Königspaar Mitte Mai 1939 in Kanada eintreffen wird. Nach einer Reise durch Kanada werden Georg VI. und König Elizabeth Washington besuchen und sich später von Halifax in Neuschottland nach England zurückbegeben.

In Karlsbad wurden die Hans-Heiling-Straße in „Langemarck-Straße" und in Eger die Judengasse in „Vom-Rath-Straße" umbenannt.

Vom 17. bis 19. November.

Drei Unfallverhütungstage

Energie — Verkehr — Verwaltung.

220 000 bis 250 000 Betriebsunfälle ereignen sich alljährlich in Deutschland! Allein bei der Deutschen Reichspost gab es — um einmal einen Großbetrieb herauszugreifen — im Jahre 1937 25 Tote und 15 034 Verletzte. Diese nüchternen Zahlen bedeuten zerstörtes Familienglück, vernichtete Existenzen, Verdienstausfall, Millionen verlorene Arbeitsstunden und unendliches Leid.

Wie kommen diese vielen Betriebsunfälle zustande? Lassen sie sich wirklich nicht vermeiden? Die Erfahrung belehrt uns, daß

der weitaus größte Teil aller Unfälle vermieden werden könnte.

Es ist statistisch nachgewiesen, daß rund 80 v. H. aller Unfälle auf Fahrlässigkeit zurückzuführen sind. Der Rest entfällt auf unvorhergesehene unglückliche Zufälle oder auf Mängel in den Betrieben. Durch größere Achtsamkeit, Beachtung aller Unfallverhütungsvorschriften, insbesondere der Verkehrsregeln, und vorsorgliche Maßnahmen an allen gefährlichen Arbeitsplätzen muß es möglich sein, die Betriebsunfälle auf ein Mindestmaß zu beschränken. Die Wege hierzu heißen Aufklärung und Erziehung.

Es genügt aber nicht, daß wir in den Betrieben Plakate an den Wänden aufhängen und daß wir dem einzelnen die Unfallverhütungsvorschriften in die Hand drücken. Es genügt auch nicht, wenn dann und wann ein Gewerbeaufsichtsbeamter mit ernsthafter Miene die Betriebe durchwandert und schließlich gute Ermahnungen austeilt. Wir müssen, wollen wir dem Uebel ernstlich zu Leibe rücken, jeden Arbeitskameraden in den Dienst der Unfallverhütung stellen. Der einzelne darf sich nicht mehr darauf verlassen, daß andere für ihn sorgen. Gewiß, der Betriebsführer hat die Verantwortung dafür, daß in seinem Betriebe Gefahren vermieden und alle Vorschriften beachtet werden. Diese Verantwortung kann und will niemand dem Betriebsführer nehmen. Das ändert aber nichts daran, daß die eigene Vorsicht der beste Unfallschutz ist, und wenn ein Gefolgschaftsmitglied fahrlässig handelt, so kann man schließlich dem Betriebsführer nicht immer einen Vorwurf machen. Die Einhaltung der Vorschriften, immer bewußte Vorsicht und Rücksicht auf andere, sind eine Frage der Disziplin.

Fahrlässigkeit kommt Disziplinlosigkeit gleich.

Es mag dem Kraftfahrer unbequem erscheinen, an den Stopstraßen zu halten, es mag dem Telegraphenarbeiter, der sich sicher und gewandt fühlt, unnötig erscheinen, den Schutzgürtel umzubinden, wenn er eine kleine Reparatur oben am Telegraphenmast auszuführen hat, und der Elektroinstallateur mag glauben, es sei überflüssig, den Strom auszuschalten, wenn er irgendwo einen neuen Schalter anbringt. In 99 Fällen geht das alles gut, im hundertsten Fall aber passiert das Unglück. Und zählen wir die Unglücke am Ende des Jahres zusammen, dann sind es eben eine viertel Million!

Die ungeheure Anspannung unseres Arbeitslebens und die starke Zunahme des Verkehrs haben es in den letzten Jahren mit sich gebracht, daß die Unfallziffern in Deutschland angestiegen sind. Wir können es uns aber nicht leisten jährlich Hunderttausende von Arbeitskräften ganz oder für längere und kürzere Zeit ausfallen zu lassen. Darum hat jetzt das Fachamt der DAF. „Energie — Verkehr — Verwaltung", beschlossen, seiner Reichstagung in Berlin vom 21. bis 25. November drei Unfallverhütungstage vorausgehen zu lassen. Das Fachamt umfaßt etwa 227 000 Betriebe im ganzen Reich. Hierzu gehören vor allem die Riesenbetriebe, wie die Deutsche Reichsbahn und die Reichspost, die zahlreichen Betriebe des Transportwesens, zu denen auch die See- und Binnenschiffahrt gehören, die Betriebe der Elektrowirtschaft und viele andere. Alle diese Betriebe arbeiten heute mit größter Anspannung, und in ihnen sind die Unfallgefahren besonders groß. Auch der größte Teil der Verkehrsunfälle betrifft diese Unternehmungen. Passiert z. B. ein Omnibusunglück an einem Eisenbahnübergang, so zählt dies zu den Betriebsunfällen der Reichsbahn.

Die Unfallverhütungstage des Fachamtes Energie — Verkehr — Verwaltung werden unter Mitarbeit der Deutschen Reichsbahn, der Reichspost, des Deutschen Gemeindetages und der acht Berufsgenossenschaften, zu denen die vom Fachamt betreuten Betriebe gehören, durchgeführt.

Diese Unfallverhütungstage stellen die größte Arbeiterschutzaktion dar, die je veranstaltet wurde!

Die Tage beginnen am 17. November morgens mit einem Betriebsappell in allen zuständigen Betrieben. Hier werden alle Gefolgschaftsmänner zur Mitarbeit aufgerufen und aufgeklärt. Am 18. November werden in den Betrieben die Werkwege, Lagerräume und Arbeitsplätze auf Unfallsicherheit überprüft. Am 19. November werden diese Maßnahmen fortgesetzt, während zugleich die Aufklärung vertieft werden soll. Zum Abschluß dieser Arbeit werden die Betriebsführer nochmals das Wort ergreifen, um die Ergebnisse der Betriebsprüfungen mitzuteilen, und auf den See- und Binnenschiffen werden die Gefolgsmänner über das Gebiet „Erste Hilfe" unterrichtet. Als Ergänzung der Unfallverhütungsaktion dient am 24. November eine Sondertagung „Gesundheitsführung und Unfallbekämpfung" im Rahmen der Reichstagung des Fachamtes Energie — Verkehr — Verwaltung im großen Festsaal der Berliner Krolloper.

160 000 Arbeitsschutzwalter werden geschult.

Gehen die Unfallverhütungstage alle Gefolgsmänner in den Betrieben an, so natürlich in ganz besonderem Maße auch die 160 000 Arbeitsschutzwalter in den Betrieben. Die durch die Arbeitsfront vorgenommene Einsetzung von Arbeitsschutzwaltern in jedem Betrieb ist eine grundsätzlich neue Maßnahme in der Unfallverhütung. Diese Männer sind das ausführende Organ in dem Kampf gegen die Gefahr. Sie als Gefolgschaftsmitglieder und Arbeitskameraden sind in der Lage, alle Vorgänge im Betrieb und auf dem Wege zum und vom Betrieb zu beobachten und zu überwachen. Ihr mahnendes Wort wird von jedem gehört, und sie haben oft mehr Autorität als ein gelegentlich durch den Betrieb kommender Aufsichtsbeamter, und wenn es einmal nottut, können sie auch Fraktur reden, ohne daß der Betroffene gleich beleidigt sein muß. Das Fachamt Energie — Verkehr — Verwaltung beabsichtigt im nächsten Jahre ein besonderes Schulungshaus für Arbeitsschutzwalter einzurichten, in dem in regelmäßigen Abständen alle Arbeitsschutzwalter zu gemeinsamer Ausrichtung zusammengezogen werden sollen.

Kürzere Lehrzeit erstmalig verwirklicht

Der Reichswirtschaftsminister gibt der chemischen Industrie eine zweijährige Anlernzeit.

Der Reichswirtschaftsminister hat die Reichsgruppe Industrie und die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammer in der Reichswirtschaftskammer angewiesen, die Berufe des Chemielaborjungwerkers und des Chemiebetriebsjungwerkers anzuerkennen.

Mit der Anerkennung der Berufe des Chemielaborjungwerkers und des Chemiebetriebsjungwerkers ist eine vierjährige Arbeit der Deutschen Arbeitsfront auf dem Sektor der chemischen Industrie von Erfolg gekrönt worden. In der chemischen Industrie, in der vom arbeitenden Menschen ein großes Maß von Selbstverantwortung, von Berufswissen und -können verlangt wird, war es im Interesse einer gesund aufbauenden Volkswirtschaft untragbar, daß Hunderttausende von Menschen, von denen höchste Leistungen psychischer und physischer Art verlangt werden, als ungelernte Arbeiter ihre Arbeit verrichteten. Die Deutsche Arbeitsfront hat seit Beginn ihres Kampfes um die Klärung in dieser Angelegenheit darum gerungen, daß die Berufe dieser Männer als Lehrberufe anerkannt wurden.

Wenn der Reichswirtschaftsminister nunmehr für die chemische Industrie entschieden hat, daß keine Berufe mit einer vierjährigen Lehrzeit geschaffen werden, sondern daß das Berufswissen in einer zweijährigen Lehrzeit, die als Anlernzeit bezeichnet wurde, vermittelt wird, so ist auch der Standpunkt der Deutschen Arbeitsfront vollkommen durchgesetzt worden. Nach dem letzten Erlaß des Reichswirtschaftsministers über die Beschränkung der Lehrzeit auf drei Jahre dürfte es sich bei dem Abgehen von der vierjährigen Lehrzeit in der chemischen Industrie um die erstmalige Verwirklichung der jetzt überall verlangten kürzeren Lehrzeit handeln. Der Reichswirtschaftsminister selbst bringt zum Ausdruck, daß ein Anlernberuf gegenüber einem Lehrberuf keineswegs zweitrangig ist. Er spricht im Gegenteil deutlich aus, daß bei den besonderen Verhältnissen in der chemischen Industrie die Ausbildung innerhalb von Jugendlichen-Anlernverhältnissen, die selbstverständlich systematisch erfolgt, mit einer Erwachsenenanlernung oder -umschulung nicht verwechselt werden darf.

Das Wunder im Aether

Fünfzehn Jahre deutscher Rundfunk.

Vor fünfzehn Jahren in diesen Tagen ist in Berlin der erste deutsche Rundfunksender eröffnet worden.

„Antenne, siehe Fühlhörner." Das ist alles, was man findet, wenn man in einem der großen Nachschlagewerke der Jahrhundertwende nach dem Wort Antenne sucht. Natürlich: denn im Jahre 1900 gab es ja noch keinen Rundfunk. Und auch 1914 noch nicht. Nein, tatsächlich: es ist erst fünfzehn Jahre her, daß der erste deutsche Rundfunksender in Berlin eröffnet wurde! Ein paar Jahre. Und die Welt hat sich verwandelt, verwandelt durch den Rundfunk. Gerade die Ereignisse der letzten Wochen und Monate haben das gezeigt. Rundfunknachrichten beherrschten die Welt. Millionen Menschen saßen an ihren Empfangsgeräten. Was wird die nächste Stunde bringen? Und dann wurden Entscheidungen getroffen. Und Sekunden später wußte die Welt von diesen Entscheidungen. —

Um aber der historischen Wahrheit die Ehre zu geben: Die Funkantenne wurde „bereits" im Jahre 1895 entdeckt. Und zwei Jahre später glückte es dem Italiener Marconi als erstem, mit Hilfe solcher Antenne — den Fühlhörnern des zwanzigsten Jahrhunderts! — eine Nachricht drahtlos in die Ferne zu übertragen. Dieser denkwürdige Versuch fand im Bristolkanal zwischen der Insel Flatholm und dem Festland statt. Adolf Slaby von der Technischen Hochschule Berlin wohnte dem Versuch bei.

Es tut gut, sich an solche Ereignisse, wie es die erste drahtlose Fernübertragung war, und an die stolze Freude jener ersten Funkpioniere gelegentlich zu erinnern. Weil nämlich ein Vergleich zwischen jenem „damals" und dem gewohnten „heute" dazu angetan sein kann, in dem „selbstverständlichen" Funktionieren des Empfangsgerätes, das uns heute, nach ein paar kinderleichten Handgriffen, mit der ganzen Welt in Verbindung bringt, all jene ersten Bemühungen wiederzufinden. Und gerade die Geschichte der Funktechnik in der Zeit bis zur Eröffnung des ersten deutschen Rundfunksenders, jene Spanne von einem Vierteljahrhundert, ist wahrhaft imponierend in der Folgerichtigkeit, mit der hier die technische Forschung ihren Weg ging.

Noch im gleichen Jahre, in dem der oben erwähnte Versuch Marconis stattfand, konnte Slaby seine Versuche weiter vervollkommnen. Als er seinen Sender im Säulengang der Sakrower Kirche aufstellte und als Antennenträger den Kirchturm benutzte, vermochte er bis zur Potsdamer Marinestation, das heißt etwa drei Kilometer weit, Morsezeichen drahtlos zu senden. „Nur manchmal, wenn die Spreekähne mit ihren großen aufgespannten Segeln in unmittelbarer Nähe der Kirche vorüberfuhren, gab es einige zerrissene Morsestriche." — Dann aber, ebenfalls noch im Jahre 1897, benutzte Slaby einen Fesselballon als Antennenträger, und es gelang ihm, den Funkbereich seines Senders um das Siebenfache, das heißt auf 21 Kilometer, zu erweitern. — Und schon im Jahre 1901 funkte dann Marconi von England nach Amerika! —

Es ist hier nicht der Ort, die weitere Entwicklung der Funktechnik im einzelnen zu verfolgen und aufzuzeigen. Im übrigen aber erscheint es reizvoll, am fünfzehnten Geburtstage des deutschen Rundfunks nach ein paar Erinnerungen aus der Jugendzeit des ersten deutschen Senders zu kramen. Denn das liegt ja doch noch gar nicht so weit zurück.

Wie sah das erste Programm aus? Nun, die tägliche Sendung begann vormittags mit den — Lebensmittelpreisen. Und dann der Kopfhörer. Und dann die „Radioklubs". Von diesen verspricht sich ein Radiofachschriftsteller der damaligen Zeit eine besondere Förderung des Rundfunks.

Es wäre reizvoll, einmal unter der Ueberschrift „Technik in Kinderschuhen" solche persönlichen Erlebnisse zusammenzustellen. Und dazu brauchte man wahrlich nicht „alt" zu sein! Denn schon ein Zwanzigjähriger könnte davon berichten, wie er, als Kind von fünf Jahren, damals immer auf den Mittwoch- oder Sonntagnachmittag gewartet habe, wenn pünktlich um vier Uhr die „Kinderstunde" begann. Und wie dann Mutter und Kind, beide ihre Kopfhörer umgeschnallt, dasaßen und lauschten. Und ein Lächeln ging von Augenpaar zu Augenpaar, ein verwundertes, lächelndes Erstaunen über jene Stimme, die aus einer Entfernung von hundert Kilometern durch die Luft angeflogen kam, in den geheimnisvollen Radioapparat hineinschlüpfte und von da in die Kopfhörer. Und wenn sie auch ein wenig drückten, daß einem hinterher die Ohrmuscheln ganz lahm waren, und wenn sich die gebogene Spange oben auf dem Kopfe auch gelegentlich mit dem Haar „in die Haare geriet" — das ertrug man! Denn es war ja ein Wunder, das erste Radio: In Berlin, „auf Welle 400", erzählte jemand das Märchen von der Schneekönigin; und hier, in der warmen Stube, im kleinen Städtchen, hundert Kilometer von der großen Stadt entfernt, hörte man zu. — Und die Antenne oben auf dem Dach und die Sendeantenne dort in Berlin, das waren die Zauberstäbe einer neuen Zeit . . .

Das Geheimnis der Boothia Felix

Eine seltsame Naturkraft. — Riesenmagnet Erde.

Die letzte Fuchner-Expedition nach Zentralasien und die bevorstehende neue Reise des deutschen Forschers nach Asien galt bzw. dient der Vermessung erdmagnetischer Werte.

Erdmagnetismus? Viele werden sich fragen: Weshalb eine solche intensive, gefahrvolle und schließlich auch kostspielige Beschäftigung mit einer Erscheinung, die nicht einmal jeder dem Namen nach kennt? Tatsächlich ist die Erforschung des Erdmagnetismus bzw. ein Vertiefen in seine Gesetze eine noch junge Wissenschaft, wenngleich die Kraft des Erdmagnetismus seit mehreren tausend Jahren bekannt ist. Kaum aber ein Dutzend Menschen hat sich, soviel wir wissen, in diesem Zeitraum ernsthaft um eine nähere Verfolgung der geheimnisvollen Erdkraft Mühe gemacht. Und doch ist diese Forschung außerordentlich wichtig, reicht doch, wie wir heute wissen, die Wirkung des erdmagnetischen Feldes, das heißt, jener Kraftstrahlen, welche die Erde umhüllen und von Pol zu Pol gehen, selbst viele tausend Kilometer über die Erde hinaus. Schließlich kann man aus den Abweichungen von dem zu erwartenden Wert der Feldstärke an einem bestimmten Ort der Erde sogar auf die Zusammensetzung des Untergrundes der Erdrinde schließen, damit aber auch auf ausgedehnte Erzlager. Die Wissenschaft nennt solche Abweichungen „Feldstärke-Anormalien".

Wir sehen, daß der Erforschung und genauen Vermessung des erdmagnetischen Feldes nicht nur eine theoretisch-wissenschaftliche, sondern auch hohe praktische Bedeutung zukommt. Der eigentliche Ursprungsort der magnetischen Kraft der Erde ist der magnetische Südpol, der sich auf der Halbinsel Boothia Felix befindet. Hier ist die Quelle der auch im Lichte der heutigen Wissenschaft noch fast mystischen Naturkraft. Aus dem magnetischen Pol der Erde quellen die Kraftlinien heraus, die sich in riesigen Kreisen zum magnetischen Nordpol bewegen.

Magnete, das heißt, Stahlgebilde mit einer uns unerklärlichen inneren Kraft, kennen wir alle. Sie sind uns nicht zuletzt durch die Lautsprechermagnete bekannt geworden. Mit einem solchen Magneten ist auch die Erde vergleichbar; sie ist ein Riesenstahlmagnet mit dem unvorstellbaren Gewicht von 5977 Trillionen Tonnen, eine Zahl, die sich leicht aus dem Kubikinhalt des Erdballs und seiner mittleren Dichte von 5,52 berechnen läßt. Wie jeder Magnet hat auch die Erde zwei Pole, die sich in der Nähe der geographischen Pole befinden. Von den wenigen Forschern, die sich in früheren Jahren die Mühe gemacht haben, zu den Quellen des Erdmagnetismus vorzudringen, ist besonders Kapitän Amundsen zu nennen, der den bemerkenswerten Satz geprägt hat: „Der Magnetismus ist wesentlicher und wunderbarer als die Elektrizität, aber wir wissen nur wenig davon." Der hervorragendste Forscher ist zweifelsohne der Göttinger Physikprofessor Gauß, nach dem die Einheit der magnetischen Feldstärke benannt ist. Deutschland ist im Kampf um die Lösung der Geheimnisse des Erdmagnetismus nicht nur durch den Mathematiker Gauß an erster Stelle beteiligt, sondern auch durch eine Reihe erfolgreicher Expeditionen, die immer wieder mit seinen Instrumenten in harter Arbeit unter Einsatz des Lebens der Wissenschaftler die Erforschung dieser geheimnisvollen Naturkraft betreiben.

Büchermarder im Mittelalter

Kräftige Sprüche als Mahnung.

Schon im Mittelalter hatte man häufig Veranlassung, sich über die „schlechte Behandlung" ausgeliehener Bücher zu beschweren, die auch heute noch zum Aerger von Bücherbesitzern geübt wird. Nur war damals ein beschädigtes oder gar verlorengegangenes Buch schwerer zu ersetzen, da es ja noch keine Buchdruckerkunst gab und die Bücher mühevoll geschrieben und gemalt werden mußten.

Besonders schlimme Erfahrungen machten die Klöster, die häufig Bücher und Folianten ausliehen und die schließlich gezwungen waren, sich durch einen förmlichen Eid zu verpflichten, keine Abschriften mehr an Auswärtige abzugeben. Die Statuten der Synoden von Paris 1212 und Rouen 1214 bezeugen dies.

Daß die Benutzer fremder Bücher mit dem ihnen anvertrauten Buch wenig sorgfältig umgingen, ist mehrfach bezeugt. So beklagte sich Froumund von Tegernsee bei Reginbald in St. Emeran zu Regensburg, daß dieser ihm ein geliehenes Buch faltig, schmutzig und sogar zerrissen zurückgeschickt habe.

Rudolf von Gleiße, Besitzer einer Burg bei dem Stift Seitenstetten, bescheinigt im Jahre 1264, daß er von dem Propst in St. Pölten einen Band mit zwei Handschriften endlich zurückerhalten habe, aber erst durch die Vermittlung des Passauer Bischofs Otto von Onsdorf, der den saumseligen Entleiher durch einen Befehl zur Erfüllung seiner Pflicht zwingen mußte.

Der Preis, den solche mittelalterlichen Handschriften darstellten, führte nicht selten auch zu Diebstahl oder, wenn die Manuskripte mit wertvollen Malereien geschmückt waren, zur Entwendung von Bildern. Deshalb versahen die Schreiber von Büchern ihre Werke oft mit Verwünschungen an die Adresse der Büchermarder. Auch die Kataloge enthielten derlei kräftige Sprüche. So fanden wir auf dem Deckel eines mittelalterlichen Buches die Eintragung:

„Handschrift des Alexander, Friede dem Schreiber, Segen dem, der sie bewahrt, Fluch dem, der sie nimmt."

Und:

„Wer das puech stel,
desselben chel
muzze sich ertoben
hoch an eim galgen oben."

Scherz und Ernst

tf. **Frauen, die keine Seidenstrümpfe tragen dürfen . . .** Die englische Sprache ist um ein neues Wort bereichert worden, daß man allerdings vorläufig in Wörterbüchern vergeblich suchen wird: die „wats". Hinter dem geheimnisvollen Wort verbirgt sich der neugegründete englische Frauenhilfsdienst, der im Falle der Not für die verschiedensten Aufgaben herangezogen werden soll. In die erste Begeisterung der „wats" ist jetzt aber ein bitterer Wermutstropfen gefallen: Ein Dekret des Kriegsministeriums bestimmt, daß die Angehörigen des Women's Auxiliary Territorial Service keine — Seidenstrümpfe tragen dürfen! Seidene Strümpfe würden nach Ansicht der Militärbehörden nicht zu der „männlichen" Uniform passen. Und noch eine weitere Schwierigkeit werden die armen Frauen vorfinden: Trotz ihres schüchternen Protestes werden die Uniformjacken genau wie Männersachen auf der rechten Seite zugeknöpft werden. Die Röcke müssen so getragen werden, daß der Saum genau 30 Zentimeter über dem Erdboden ist. Schuhe dürfen — ein weiterer Kummer — keine hohen Absätze haben.

18. Fortsetzung.

Bianca wurde geholt. Als sie Oliver Milbrey sah, wurde sie wieder schüchtern. Sie war beinahe bemitleidenswert schmal und zart, mit ihrem Antlitz einer Madonna.

War Bianca eigentlich hübsch? Man gab sich darüber sonderbarerweise keine Rechenschaft. Ja, sie war hübsch oder zum mindesten sehr apart: Ein Hauch von Rosa tönte ihre Wangen — mochte es nun von der Sonne oder von ihrer Verlegenheit kommen —, und darüber, sehr groß und sehr schwermütig, schimmerten ein Paar sanfte, nachtdunkle Augen.

Oliver Milbrey sah das alles und schaute sie voll unbestimmter Rührung an, als sie zusammen im Motorboot saßen. Bianca saß ihm still in sich gekehrt gegenüber und versuchte, ihren Finger über Bord ins rauschende Wasser zu tauchen.

„Bianca, mein Liebling, zieht es dir auch nicht?" fragte die Mutter.

„Nein, Mama."

„Komm, setz' dich lieber hier neben mich, hier ist es geschützter."

„Wie du willst, Mama", sagte sie leise und kam herüber.

Oliver Milbrey hatte einige Mühe, dem Kapitän, der ihn sichtlich nicht erwartete, die Situation klarzumachen, ohne daß die Signora es bemerkte. Er zwinkerte mit den Augen und machte ihm heimliche Zeichen.

Die Signora war von allem begeistert. Sie stürzte sich leidenschaftlich auf jede Kleinigkeit und eilte hierhin und dorthin. Laut und geräuschvoll erfüllte sie alle Ecken und Winkel des stillen Schiffes mit Leben und Bewegung, ließ ihre Armreifen klingeln und redete ununterbrochen.

Oliver Milbrey und Bianca schritten schweigend hinter ihr her treppauf und treppab.

„Und auf diesem Schiff fahren Sie um die ganze Welt?" fragte die Signora.

Oliver Milbrey bejahte.

„Wie interessant! Nein, wie interessant!" rief sie aus und beugte sich über die Reling. „Und Sie werden nicht seekrank?"

Milbrey lachte. „Nein, das werde ich nicht."

„Bianca wird auch nicht seekrank", erklärte die Mutter, „aber ich, ach, du mein Gott! Nicht wahr, Bianca, mein Herzchen?"

„Ja, Mama", sagte Bianca, die niemals widersprach.

Die Signora verstrickte alsbald den Kapitän in ein eifriges Gespräch. Sie erkundigte sich des längeren nach technischen Einzelheiten.

„Mögen Sie vielleicht ein Eiswasser trinken?" fragte Milbrey Bianca. „Kommen Sie, ich will Ihnen einmal etwas zeigen."

Biancas Gesicht überzog sich mit einer hellen Röte. Sie nahm Milbreys Hand und dankte ihm mit einer Heftigkeit, die ihn überraschte.

Jetzt – ohne die Mutter – war Bianca zutraulich und beinahe munter. Sie plauderte und lachte sogar leise und klingend, wie ein Glöckchen. Sie ist reizend, dachte Oliver Milbrey, während er sie mehr und mehr aus sich herausgehen sah, sie ist wie eine süße, taubenetzte Blume im ersten Morgenstrahl. Bianca war ein ganz und gar südländischer Typ, mit dem unbewußten, eigenartigen Zauber und Schmelz kindlicher Reife, den manchmal diese Frauen besitzen.

Oliver Milbrey betrachtete sie, und es geschah ihm, daß er sich fragte, was es wohl Süßeres überhaupt geben könnte. In diesem Augenblick dachte er nicht einmal an Carmen Casini, sah nur noch Bianca Giulani.

Die Signora sprach noch immer mit dem Kapitän. Der prophezeite Mistral. „Es ist so heiß", sagte er, „und der Wind kommt aus dem Rhonetal, ich kenne das. Geht aber bald vorüber."

Tatsächlich war der Himmel von fast unnatürlicher Bläue. Nach Westen zu stand es wie eine dunkelblaue Wand, tief und drohend. Der Horizont rückte näher, und alle Dinge waren zum Greifen nahe und klar, die sonst im Dunst verschwanden. Das Meer hatte aufgeregte, kurze Wellchen.

Es mochte über eine Stunde vergangen sein, da eilte die Signora nach vorn, wo Bianca mit Milbrey saß.

„Es wird Zeit zum Essen, mein Liebling. Wir müssen nach Hause."

Sofort stand Bianca auf. Sie war nur noch Gehorsam und Schüchternheit.

„Mistral!" sagte die Signora sachverständig und zeigte nach dem Himmel. „Ich kenne das." Und zu Oliver Milbrey gewandt: „Wir danken Ihnen, Mr. Milbrey. Es war so liebenswürdig von Ihnen! Besuchen Sie uns bald in unserer Pension, recht bald. Nicht wahr, Bianca?"

Die nickte und reichte Milbrey verlegen die Hand. Die Muschel lag in ihrer Tasche verborgen; sie zeigte sie ihrer Mutter nicht ...

Oliver Milbrey sah dem Motorboot nach, das sich schnell in der Richtung des Kais entfernte. Die Signora, Teufel noch einmal! Die konnte einem den Atem rauben! Da mußte man schon gute Nerven haben!

Einige Zeit später fuhr er selbst an Land.

ZEHNTES KAPITEL

Carmen hatte, bevor sie am Vormittag das Hotel verließ, kurz mit Laszko gesprochen. Mit Cecil, der sie abholte, war sie die Treppe hinunter durch die Halle gekommen und hatte ihn dort erblickt. Es war Laszkos Art, plötzlich irgendwo aufzutauchen an ihrem Wege und sich dann – zunächst – im Hintergrund zu halten. Sie kannte das schon und hatte auch nicht erwartet, daß er zu ihr hinaufkommen würde. Er paßte sie ab, es war fast jedesmal das gleiche. Dann stand er da, sah sie nur an und tat, als kenne er sie nicht. So machte er es auch heute wieder.

Carmen hatte Cecil daraufhin zurückgeschickt in ihr Zimmer, um etwas zu holen, und war ganz schnell auf Laszko zugetreten, der sich mit kriecherisch frecher Unterwürfigkeit vor ihr verneigte.

„Servus!" flüsterte er.

„Komm nach Tisch her", sagte sie, „ich werde dann allein sein."

Er verneigte sich wieder mit einem Lächeln, das sie kannte und verabscheute. Sie wandte sich wortlos ab. Nach einigen Minuten kam Cecil wieder, und sie gingen.

Little Bit vorn an seiner Glastür hatte diese kurze Szene beobachtet und riß verwundert seine große runden Kinderaugen auf. Laszko war ihm, als er hier eintrat, sogleich aufgefallen. Little Bit hatte einen Blick für derartige Leute; das verdankte er seiner „Praxis".

Und nun sprach sie mit ihm, seine angebetete Carmen Casini. Dieser mittelgroße, überelegante Mann mit dem geleckten schwarzen Scheitel, die Zigarette nachlässig im Mundwinkel, sah nach allem aus, nur nicht nach Carmen Casinis Bekanntschaft. Wie war so etwas nur möglich?

Little Bit war vollkommen starr und fassungslos.

Da war die Casini auch schon mit Cecil an ihm vorübergegangen. Er hatte in Carmens Augen gesehen: Mit einem versteinerten Ausdruck, den er an ihr noch nie bemerkt, hatte sie an Little Bit vorbeigesehen, statt ihm zuzulächeln. Sein kleines Herz versank in Wehmut. Wer war dieser Mann?! Er mußte es herausbringen.

Und nun, die Essenszeit war vorüber, es mochte gegen 2 Uhr sein, kam derselbe Mann wieder, ging an Little Bit vorbei und betrat die Halle des Cap d'Aigles. Er wandte sich nach links zum Büro und ließ sich bei Carmen Casini anmelden.

„Darf ich um den Namen bitten?" fragte der Portier.

„Ist nicht nötig. Frau Casini erwartet mich."

„Ja, aber ...", der Portier begann zu stottern.

„Gut", sagte Laszko. „Wenn Sie es wissen müssen, sagen Sie: Petura."

Little Bit hörte es. Jetzt meldete der Portier ihn an. Little Bit spitzte die Ohren, sein Herz pochte: Carmen Casini ließ bitten! Der Mann verschwand.

*

Die orangefarbene Markise vor Carmens Balkonfenster war herabgelassen, im Zimmer war es dämmerig und verhältnismäßig kühl. Die Schwüle draußen hatte sich fast bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Die Luft stand still und unbeweglich, der Wind vom Vormittag hatte sich ganz gelegt, und der Himmel bezog sich immer mehr mit einem weißlichen Schleier, der das Sonnenlicht aufsog und verteilte. Es war ein Flimmern in der drückend heißen Luft. Insekten schwirrten trunken umher, die Bläue des Meeres hatte sich vertieft, es wirkte beinahe schwarz.

„Küß die Hand!" sagte Laszko, als er eintrat. „Freue mich, dich wiederzusehen."

Carmen wies ihm stumm und ohne sich zu erheben, einen Stuhl an; er setzte sich.

Laszko schaute sich im Zimmer um. „Schön", sagte er. „Sehr schön hast du's hier, wie ich sehe. Nichts dagegen zu sagen. Alles einwandfrei. Es geht dir also gut, Teuerste."

Carmen spielte mit ihrem Taschentuch; sie breitete es aus, faltete es, glättete es, und drehte es wieder zu einem Knäuel zusammen. „Mach's kurz, Laszko!" sagte sie hart und sachlich.

„Nervös?" sagte er. „Oh — tut mir leid! Ausgesprochen leid. Wo ich dich so lange nicht gesehen habe und mich freue, mit dir zu plauschen ..."

„Was führt dich her?" fragte sie.

„Gleich so mit der Tür ins Haus? Warum so eilig? Wir haben doch Zeit, nicht wahr?" Er war halb aufgestanden, um aus dem Fenster zu sehen, setzte sich aber wieder. „Hast du eine Zigarette für mich?"

Carmen schob ihm eine Schachtel hinüber. Er nahm eine Zigarette heraus, zündete sie an und blies den Rauch genießerisch an ihr vorbei ins Zimmer. „Es plaudert sich noch einmal so behaglich mit einer Zigarette, finde ich. Rauchst du immer noch nicht? Deiner Stimme kann es doch nicht mehr schaden, wie?"

Sie überhörte es. „Komm zur Sache, Laszko. Was willst du, warum bist du hier?"

„Ich hatte Sehnsucht nach dir, Teuerste! Glaubst du mir nicht? Doch, doch. Du wirst es vielleicht anders nennen; wir verstehen uns ja eben leider nicht. Ich jedenfalls."

„Rede nicht!" sagte sie scharf. „Warum du gekommen bist, will ich wissen."

„Ach, das ist nicht so mit einem Wort gesagt", entgegnete er vorsichtig und lehnte sich im Stuhl zurück. „Sieh mal, dir geht es gut, dir geht es sogar sehr gut, und mir ...?"

„Das alte Lied also!" sagte sie. „Nur mit dem Unterschied, daß es nicht mehr stimmt."

„Stimmt nicht?" Er lachte, wobei sich seine gelben Zähne zeigten. „Stimmt nicht, sagst du? So, so! Wie man's auffaßt. Mir scheint es eben gerade, als ob du wieder kolossal kreditfähig geworden bist, seit ..."

„Seit?"

„Wir wollen uns doch nichts vormachen, meine Liebe, nicht wahr? Wozu? Du wohnst hier im teuersten Hotel. Jeder Mensch spricht davon, daß du wieder auftreten wirst."

„Das stimmt nicht", sagte sie.

„Kann ich mir denken", sagte er. „Man muß nur so geschickt sein, die Leute im Glauben zu lassen, als ob, nicht wahr? Geschickt und ein bißchen raffiniert. Nun — und das bist du ja. Da springt dann vielleicht doch hie und da einmal so eine Kleinigkeit heraus ... ich meine nur so ... du verstehst mich ja." Er musterte sie unverschämt von oben bis unten.

Carmen wollte auffahren, aufspringen. Sie schwieg. Der Vertrag mit Lionel Smith ... wußte er? Wußte er nicht?

„Und außerdem", fuhr Laszko jetzt fort, „der Esel, den du dir eingefangen hast — nicht schlecht, muß ich sagen! Zahlt gut, ja? Der reichste Mann Amerikas! Gratuliere übrigens! Du warst immer geschickt in der Wahl deiner Freunde — wirst immer geschickter, Hochachtung, Hut ab, Kompliment, Teuerste ..."

In Carmens Fingern zuckte es, ihm ins Gesicht zu schlagen. Sie zwang sich mühsam zur Ruhe, wenngleich sie am ganzen Körper flog.

Laszko sprach seelenruhig weiter: „Woher ich das alles weiß? Die Welt ist klein, und die Casini ist groß. So etwas hört man eben. Unter einem Milliardär fängst du wohl gar nicht mehr an, wenn ich fragen darf. Hast auch allen Grund. Meine Anerkennung! Würde raten, ihn dir warm zu halten, ehe eine andere ihn dir wegschnappen könnte. So dick gesät sind Milliardäre nun auch wieder nicht." Er lachte.

Carmen richtete sich plötzlich in ihrem Stuhl ein wenig auf, faßte Laszko fest ins Auge und sagte: „Ich will dir einmal etwas sagen, Laszko. Es trifft sich beinahe gut, daß du gekommen bist. Ich hätte mich sonst mit dir in Verbindung gesetzt ..."

„Wenn du mich gefunden hättest", warf er zynisch dazwischen.

„Laß mich ausreden. Was willst du haben dafür, daß du sofort in eine Scheidung einwilligst, aber sofort, und dich niemals wieder sehen läßt?" Sie sah gespannt zu ihm hinüber.

„Hast du es so eilig?" fragte er, statt zu antworten.

„Das geht dich nichts an", sagte sie. „Also, was verlangst du? Sprich!"

Er schwieg.

„Nun sei mal nicht zimperlich, Laszko!" sagte sie. „Das warst du doch nie. Hast du plötzlich die Hemmungen eines Ehrenmannes? Also, wieviel ...?"

„Das Doppelte!" sagte er frech.

„Mach' keine Witze!" sagte sie empört. „Es ist wirklich nicht der Ort dazu!"

„Ist keiner, ist keiner, Teuerste! Du beliebst nämlich etwas zu vergessen, eine Kleinigkeit: daß das Verhältnis zwischen uns beiden — übrigens heißt es noch immer ‚Ehe'! — aussehen mag wie es will, und scheinen, wie es will, daß ich dich aber wahrhaftig und aus tiefsten Herzen ...", er zögerte, „daß ich dich — hasse, Teuerste! Hasse! Und mir erlauben werde, dich bis aufs Hemd auszuziehen. Kapiert? Hasse!"

Carmen starrte ihn eine Sekunde lang an. „Und — ich dich", sagte sie verhalten und leise. „Oh — und ich dich ...!"

„Siehst du", sagte er und rieb sich die Hände, „da wären wir uns einmal grundsätzlich einig. Endlich mal! Du bist eben doch eine fabelhafte Frau. Hab' ich immer gesagt."

„Also", sagte Carmen ebenso leise und eindringlich wie vorhin, „machen wir ein Ende. Endlich ein Ende, Laszko! Es muß einmal sein."

„Und — wie hattest du, rein äußerlich, dir das gedacht?" fragte er. „Denn es wird ja doch eine Sensation geben, wenn es plötzlich heißt: Carmen Casini wird geschieden. Wo doch alle Welt glaubt, daß ..., nicht wahr? Gar nicht so einfach, meine Liebe! Bekommt mir ausgezeichnet, tot zu sein. Und wenn du plötzlich alles wieder aufrollst, meine ich, das ist so eine Sache — nicht wahr? Außerdem, was mich betrifft, weißt du — das wird für dich auch nicht angenehm sein!"

„Was?"

Er zuckte die Achseln. „Gott, ich meine ja nur so, aber immerhin ..."

„Polizei?" fragte sie. „Man sucht dich wohl mal wieder ...? Die Polizei interessiert sich ja meistens für dich."

„Natürlich", sagte Laszko ungerührt, „genau so, wie es deinen Herrn Milliardär interessieren wird, zu erfahren, daß die Frau, die ihn an der Nase herumzuführen sich die Ehre gibt — denn heiraten will er dich doch wohl? —, daß die Frau schon längst verheiratet ist ...!"

„Willst du damit sagen, daß du ..."

„Nichts, nichts", unterbrach er. „Nicht so ängstlich. Ich meine nur: es wird nicht ganz so einfach sein, daß wir so ganz sang- und klanglos auseinander gehen."

„Doch", sagte Carmen. „Es geht. Es liegt alles in Paris bereit. Und mit Geld ... Und selbst wenn das nicht geht: dann in Amerika — in wenigen Wochen. Nur ..."

„Ich soll den Mund halten und verschwinden, meinst du? Ja, ja, ganz schön, sehr hübsch ausgedacht, gebe ich zu. Aber — das kostet eine Kleinigkeit, Teuerste! Du weißt, daß ich dich hasse. Ein guter Haß ist auch was wert und immer noch besser als eine faule Liebe."

Fortsetzung folgt.

Oertliche Nachrichten

Gedenktage für den 16. November.

Sonne: A.: 7.22, U.: 16.07; Mond: A.: 0.44, U.: 13.29.
1831: Der preußische General und Militärschriftsteller von Clausewitz in Breslau gest. (geb. 1780). — 1869: Eröffnung des Suezkanals. — 1928: Adolf Hitler spricht zum ersten Male im Berliner Sportpalast.

Buße durch die Tat

Ein langes Jahr gehen wir unseren harten Schritt, ein langes Jahr zwingt uns in seinen Bann und verlangt in jeder Stunde die Tat von uns. Gleichmäßig läuft die Zeit; das Tick der Uhr wird abgelöst vom Tack. Wir leben und handeln, und nicht immer werden wir uns bewußt über die Folgen unseres Tuns. Doch der Ruf, der von unserer Tat ausgeht, wirft seine Schatten über alle, die zuinnerst uns verbunden sind, mit uns streben, mit uns leiden. Da kommt ein Tag, der ist Bußtag genannt.

Was ist Buße? Buße ist Einkehr in sich selbst, ist Erkennen und Läuterung, ist Verbesserung und Erhöhung des Ichs. Doch man kann keine Buße anordnen. Man kann wohl sagen, denkt weiter als nur bis morgen und übermorgen, denkt an das Richtertum der Ewigkeit. Und doch, immer einmal kommt ein Tag in dem Leben eines jeden Menschen, der ein Bußtag ist, ein großer aufstrahlender, grundlegender Bußtag. Das ist der Tag, an dem er nachdenkt über sich und sein Tun, an dem er fragt, wer bin ich denn. Und wenn er in dieser Einkehr sich selbst erkennt und seine Seele nach Läuterung dürstet, wenn er erkennt, daß sein eigenes einzelnes Ich gar nichts ist und die Gemeinschaft alles, daß er nur in dieser Gemeinschaft lebt und um dieser Gemeinschaft willen, dann beginnen Reue und Buße. Denn Buße ist nicht Züchtigung des Leibes, sondern Besserung der Seele. Die wahre Buße beginnt nicht im Seufzen und Klagen über begangene Sünden oder das, was man Sünden nennt, wahre Buße ist Aenderung der Seele, ist Sinnesänderung, Besserung des Herzens und Ringens nach Vollkommenheit des inneren Menschen.

Bußtag! Wie seltsam klingt das Wort heute in das Dröhnen der Maschinen, in den Lärm der Straße, in das Propellersurren der Flugzeuge. Ja, Bußtag trotzdem! Wir tun Buße, indem wir arbeiten. dann wird jeder, der den Bußtagsruf hört, in tätigem Einsatz für Familie, Volk und Vaterland die Wahrheit jenes Goethe-Wortes an sich selber bewährt finden, das lautet: „Lange hab' ich mich gesträubt, endlich gab ich nach. Wenn der alte Mensch zerstäubt, wird der neue wach!"

Freiwillige für die Luftwaffe

Für die Annahme von Freiwilligen für die Einstellung im Herbst 1939 steht nur noch sehr kurze Zeit zur Verfügung. Den Bewerbern wird deshalb dringend geraten, sich sofort bei einer Fliegerersatzabteilung, einer Flakabteilung, einer Abteilung oder einer Kompanie der Luftnachrichtentruppe, zu melden. Auskunft über die Bedingungen und über den vorher abzuleistenden Arbeitsdienst erteilen die genannten Truppenteile, die Wehrbezirkskommandos und Wehrmeldeämter. Das „Merkblatt" wird an die Bewerber auf Anforderung ausgehändigt. Einstellungsgesuche bei anderen militärischen Dienststellen sind zwecklos.

HJ.-Arbeit für das Winterhilfswerk

Außer der traditionellen Reichsstraßensammlung der HJ. im Dezember wird von der Jugend in diesem Jahre erstmalig im großen Stil und als reichseinheitliche Aktion die Herstellung von Werkarbeiten für das Winterhilfswerk betrieben. Die November-Dienstpläne in allen Einheiten sehen Heimabende, besondere Werkabende und auch Freizeitstunden für die Anfertigung der Werkarbeiten vor. Hergestellt werden sowohl Gebrauchsgegenstände als auch Spielzeug, die in der Zeit vom 3. bis 10. Dezember in Ausstellungen der einzelnen Standorte gezeigt und anschließend in einer Feierstunde den örtlichen Beauftragten für das WHW. zur Verteilung bei der Weihnachtsbetreuung übergeben werden. Welche Leistungen hierbei zu erzielen sind, zeigt die Zahl der im vorigen Jahre vom Obergau Sachsen gefertigten Gegenstände. Die sächsischen Mädel und Jungmädel lieferten 30 000 Kleidungsstücke und 10 000 Spielsachen.

Weihnachtspakete an „Blaue Jungs". Weihnachtspakete für die Besatzung des Segelschulschiffs „Horst Wessel" können bis zu einem Höchstgewicht von 10 Kilogramm nachgesandt werden. Die Pakete müssen spätestens am 24. November bei Matthias Rohde u. Co.'s Frachtkontor GmbH., Hamburg 1, Ferdinandstraße 38/40 eintreffen. Die Beförderungskosten bis Hamburg sind vom Absender zu tragen. Mit der Freigebühr muß bei der annehmenden Postanstalt für Verpackung und Verladung im Seehafen eine Reichsmark durch Aufkleben von Freimarken auf die Paketkarte entrichtet werden. Das gleiche gilt für Pakete an die Besatzungen des Linienschiffes „Schlesien" und des Begleitschiffes „Rudolf Albrecht", die bis spätestens 23. November bei Matthias Rohde u. Co. eintreffen müssen.

Das Wetter

bleibt beständig und zeigt leicht erhöhte Temperaturen. Morgennebel und Nachtfrostgefahr.

Der Riesengebirgsverein

hatte am Sonnabend Mitglieder und Gäste zu einem Vortragsabend im Hotel „Rosengarten" eingeladen, wo Obergärtner Opitz über die Reichsgartenschau in Essen sprach. Gartenbau-Ausstellungen gab es auch bereits vor 1933, aber unter der nationalsozialistischen Führung werden sie in Verbindung mit den Fachschaften ausgebaut und zu einem Erlebnis gestaltet, das die Liebe zu den Blumen und Pflanzen weckt und vertieft. Anhand eines Planes erklärte unser Obergärtner die Lage und Einteilung der Schau, die ein gewaltiges Terrain umfaßt. Reiches Bildmaterial, von denen die farbigen Bilder besonders wirksam waren, begleitete den Vortrag, dem die zahlreichen Zuhörer gern lauschten, und aus dem sie manch' hübsche Anregung für das eigene Gärtlein mit nach Hause nehmen konnten. Im Anschluß an den Vortrag fand die Preisverteilung für die diesjährigen Balkon-, Fenster- und Gartenblumenschmuck statt, zu dem Vorsitzer, Pg. Karpe, mit launigen Worten überleitete. 59 glückliche Preisträger erhielten für ihre liebevolle Blumenpflege hübsche Geschenke. Es waren durchweg praktische und schmucke Gaben, auch Blumen- und Blattpflanzen in reicher Zahl, mit denen der RGV. die Prämiierten bedachte. Der Vorsitzer dankte der Stadt- und Badeverwaltung auf's herzlichste, die durch Bürgermeister Lubczyk und Badedir. Mahlig vertreten waren, für die materielle Beihilfe, die es dem RGV. möglich gemacht hatte, den Rahmen der Preisträger so weit zu ziehen.

Die Schützengilde Bad Warmbrunn

hielt am Sonnabend in den Räumen des Hotel „Zur Linde" ihren Königsball ab, bei welchem der Gildenführer, Kam. Gillner, seine Kameraden und Gäste, und insbesondere den Ehrenvorsitzenden Reichsgraf Schaffgotsch auf das herzlichste begrüßte. Der Schriftführer, Pg. Zencominierski, dankte in kurzen Worten dem Gildenführer für seine mühevolle Arbeit im Sommerhalbjahr, und gab hierbei der Hoffnung Ausdruck, daß es Dank der Initiative des Kam. Gillner gelingen möge, den Schützensport auf dem jetzt eingeschlagenen Wege noch volkstümlicher zu gestalten. Kamerad Gillner dankte hierauf seinen Kameraden für die tatkräftige Mitarbeit und insbesondere dem Oberschützenmeister Grundmann für seine Arbeit auf dem Schießstand. In der im Laufe des Abends vorgenommenen Preisverteilung wurden folgende Sieger geehrt und bekanntgegeben: Schützen- und Hubertuskönig Pg. Otto, 1. Ritter Pg. Badel, 2. Ritter Kam. Schüller. Das Legat Otto gewann Pg. Gillner, das Legat Roch gewann Pg. Hans Rösler, das Legat Rösler gewann Kam. Labitzke, das Legat Schwantz gewann Pg. Otto, das Legat Grundmann gewann Pg. Gillner und das Legat von Exzellenz Raschdau gewann Pg. Rösler. Den Graf Schaffgotsch-Orden errang Kam. Labitzke. — Mehrkampfmeister wurde mit 74 Punkten Pg. Gillner, die Meisterschützen der Gilde sind mit 176 Ringen die Kameraden Rösler und Labitzke. — Die drei ersten Preisträger der Allgemeinen Festscheibe wurden Kam. Nixdorff mit einem 505 Teiler, Kamerad Rösler mit einem 511 Teiler und Kam. Badel mit einem 658 Teiler. — Beim Hubertusschießen wurde auf der Wehrmannscheibe, 175 Meter: 1. Kam. Badel; 2. Kam. Nixdorff. 3. Kam. Labitzke. Bei der Kleinkaliberscheibe 100 Meter errang den 1. Preis Kam. Schwantz, den 2. Preis Kam. Rösler und den 3. Preis Kam. Grundmann. Auf der 100 Meter Wehrmannscheibe wurde 1. Kam. Schalt, 2. Kam. Nixdorff und 3. Kam. Bittel-Herischdorf. — Auf der Silberscheibe brachte Pg. Otto mit einem 37 Teiler den 1. Preis an sich. Einen derartig erstklassigen Schuß ins Zentrum dürfte, so lange die Warmbrunner Gilde besteht, noch nicht registriert worden sein. Es war ein Meisterschuß, der einem doppelten König geziemt. 2. Preisträger auf dieser Scheibe wurde Kam. Labitzke und 3. Sieger Kam. Badel. Es ist hierbei noch zu bemerken, daß Kam. Otto am gleichen Tag noch einen 115 Teiler geschossen hat, was auch zu den seltenen Leistungen innerhalb einer Gilde gehört. Die Leiterin der Damenschützenriege Kameradin Schüller, konnte die Preisträgerinnen ihrer Abteilung bekanntgeben. Zur Schützenkönigin wurde Frau Hosemann, zu ihren Ehrendamen Frau Bögner und Frau Rösler proklamiert.

Eine vorbildliche Gemeinschaftsarbeit.

Im Zeichen des Leistungskampfes marschiert die Belegschaft der Gasversorgung im Riesengebirge, da sie sich in der Zweigstelle Bad Warmbrunn einen eigenen Betriebssportplatz geschaffen hat. Auf der dem Gaswerk Bad Warmbrunn gehörigen 10 000 Quadratmeter großen Wiese wurde in vorbildlicher Weise durch Feierabendstunden und Sonntagsarbeit, an der sich die gesamte Belegschaft vom Betriebsführer bis zum jüngsten Lehrling eifrig beteiligten, eine Aschenbahn, Sprunggraben und ein Kleinkaliberschießstand angelegt. Aus den weitverzweigten Betriebsstellen der Gasversorgung im Riesengebirge kamen die Gefolgschaftsmitglieder und halfen freudig und in anerkennenswerter Weise.

Jauer.

Belobigung eines mutigen Schülers. Der 13jährige Schüler Fritz Berger hat am 10. Januar 1938 den Schüler Siegfried Raupach aus Thomasdorf aus herabstürzenden Schneelawinen vom Tode des Erstickens gerettet. Für diese Tat hat der Regierungspräsident in Liegnitz dem Retter im Namen des Führers und Reichskanzlers eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Sagan.

Anglerglück. Einen sehr seltenen Fang machte dieser Tage ein passionierter Sportfischer in den Boberfischgewässern bei Nieder-Gorpe. Er fing einen etwa sechspfündigen Wels, eine im Bober äußerst selten vorkommende Fischart.

Haynau.

Opfer der Arbeit. Hier stürzte der 46jährige Dachdecker Otto Hentschel vom Dach eines dreistöckigen Hauses ab. Hentschel war mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, wobei er mit der Leiter abrutschte. Er erlitt eine schwere Schädelverletzung, die nach wenige Minuten seinen Tod herbeiführte.

Glatz.

Personenzug auf Güterzug aufgefahren. Der Personenzug 569 fuhr auf der Strecke Dittersbach—Glatz zwischen Wüstegiersdorf und Ober-Wüstegiersdorf auf einen Güterzug auf. Die Lokomotive und der Packwagen des Personenzuges entgleisten. Wie der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau meldet, wurden mehrere Personen leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Habelschwerdt.

Tod bei Sprengungen. Der 57jährige Bauer Zimmer aus Kieslingswalde wurde bei Sprengungen die er in seinem Kiesbruch vornahm, durch einen Sprengschuß getötet.

Aus aller Welt

Der drittgrößte Diamant der Welt nach Amsterdam gebracht. Der drittgrößte Diamant der Welt, der den Namen „Präsident Vargas" trägt, und dessen Wert auf rund 750 000 holländische Gulden geschätzt wird, ist unter besonderer Bewachung von Paris nach Amsterdam gebracht worden, wo er geschliffen und später zum Verkauf ausgestellt werden soll.

KdF.-Urlauber in Athen zu Gast bei Minister Kotzias. Der griechische Minister Kotzias hatte eine Abordnung der 700 deutschen Arbeiterurlauber, die an Bord der „Oceana" als erste KdF.-Fahrer in Athen eingetroffen sind, und Mitglieder der Athener Kolonie zu einem Essen eingeladen. Die deutschen Arbeiter wurden nach ihrer Landung auf der anschließenden Fahrt nach Delphi in allen Orten herzlichst begrüßt. Die berühmteste Kunststätte der Griechen, Delphi, das alte Heiligtum am Fuß des Parnaß, vermittelte den Urlaubern unvergeßliche Eindrücke. Im Piräus wurden die Urlauber vom Bürgermeister festlich empfangen. Nach der Begrüßung durch einen Vertreter der griechischen Arbeitsorganisation dankte Reichsamtsleiter Stemmer für den Empfang.

Die Starkstromleitung berührt. Auf dem Mailänder Bahnhof kamen zwei Arbeiter, die sich an den elektrischen Stromleitungen zu schaffen machten, in Berührung mit dem Starkstrom. Sie stürzten von dem fünf Meter hohen Mast ab, wobei der eine sofort tot liegenblieb, während der andere lebensgefährlich verletzt wurde.

Drei Kinder in den Flammen umgekommen. In der ungarischen Ortschaft Gerendas fielen drei Kinder eines Landwirts einem Brand zum Opfer, die während der Abwesenheit der Eltern in der Wohnung ein Feuer entfacht hatten. Die Kinder starben an den Brandwunden.

Schweres Seebeben im Pazifik. Im Stillen Ozean ereignete sich ein schweres Seebeben, dessen Herd zwischen Hawai und den Aleuten gelegen haben muß, und dessen Ausläufer bis Alaska reichten. An den Küsten der Hawaii-Inseln verursachte das Seebeben eine heftige Springflut, die erst wieder nach dem Abklingen des Bebens zurückging. Sie verursachte lediglich geringe Sachschäden.

Fünf Staaten ohne Strom. Fünf mittelmexikanische Staaten, und zwar Jalisco, Michoacan, Queretaro, San Luis und Guanajuato sind ohne elektrischen Strom, da ihre drei Elektrizitätswerke, die einer Tochtergesellschaft einer großen amerikanischen Elektrizitätsfirma gehören, durch Streik stillgelegt sind. Schwer betroffen werden durch die Einstellung der Stromlieferung zahlreiche Industrien, darunter mehrere Bergwerke, wo nur ein Notdienst aufrechterhalten wird, der das Ersaufen der Gruben verhindern soll.

„Hofjuden"

Ein Buch von Gauleiter Julius Streicher.

Das im Stürmer-Verlag Nürnberg erschienene Buch „Hofjuden" von Peter Deeg wurde im Rahmen eines Empfanges im Haus der Deutschen Presse der Oeffentlichkeit übergeben. Es stellt den ersten in sich abgeschlossenen Band aus dem Teil I des Gesamtwerkes „Juden, Judenverbrechen und Judengesetze in Deutschland von der Vergangenheit bis zur Gegenwart" dar. Als Herausgeber dieser Monumental-Historie zeichnet Gauleiter Julius Streicher.

Das Buch „Hofjuden" liefert einen wissenschaftlich gründlichen und literarisch spannenden Schlüssel zur Erkenntnis der gefährlichen Einflußnahme jüdischer Elemente auf die Staatsführung von der Vergangenheit bis an die Schwelle zum Dritten Reich. Es soll nach seiner Zielsetzung durch Gauleiter Streicher den nachfolgenden Generationen eine stete Mahnung aus der Geschichte sein.

Sport

Neusel hatte es nicht leicht

Der große Kampf um die Schwergewichtsmeisterschaft.

Wieder einmal hat der Titel der Schwergewichtsboxer von Deutschland seinen Träger gewechselt. Den großen Kampf, den sich der knapp geschlagene Titelverteidiger Arno Kölblin und der neue Meister Walter Neusel geliefert haben, reiht sich würdig an die großen Auseinandersetzungen früherer Zeiten um die Meisterschaft an. Viele der deutschen Altmeister, unter ihnen Breitensträter, Samson-Körner, Diener und Hein Müller, haben am Ring der Berliner Deutschlandhalle gesessen und mit Spannung diesen Kampf verfolgt, den auch der Fachamtsleiter Dr. Metzner als eine faire Auseinandersetzung bezeichnet hat.

Beide Boxer haben mit vollem Einsatz gekämpft, und wenn Neusel trotz einer unverkennbaren Schwäche in den letzten Runden den Punktsieg davontrug, so besteht dieses Urteil zu Recht. Kölblin, der im Training stets so große Leistungen zeigte, hat den Fehler gemacht, sich zu wenig auf die Spezialtechnik Neusels, den Nahkampf, vorzubereiten, so daß er gerade durch die Unmöglichkeit, sich dagegen zu wehren, seinen Titel verloren hat. Immerhin wird anerkannt, daß Neusel einen sehr schweren Gegner zu überwinden hatte und daß Kölblin eine seiner besten Leistungen bisher gezeigt hat. Der begabte Exmeister sollte daher, wenn er eisern bei der Stange bleibt und künftig jeden nationalen Gegner annimmt — ein Kampf gegen Wallner wäre jetzt sehr aktuell — bald wieder den Anschluß bekommen und vielleicht in absehbarer Zeit wieder in der Lage sein, entscheidend in die Ereignisse einzugreifen. Unter richtiger Leitung muß es ihm möglich sein, auch seine letzten Schwächen auszufeilen, so daß er nach wie vor zu den besten deutschen Schwergewichtlern gerechnet werden muß.

Im Schlußkampf des Abends gab es noch ein großartiges Gefecht zwischen dem deutschen Bantamgewichtsmeister Ernst Weiß und dem Franzosen Young Perez. Fast pausenlos hämmerten die beiden zehn Runden lang aufeinander los, und es ist fast ein Wunder zu nennen, daß es hier zu keinem Niederschlag kam. Sieger mit klarem Punktvorsprung wurde der Deutsche, der damit eine frühere Niederlage wettmachen konnte. Besselmanns k. o.-Sieg in der vierten Runde über den für ihn zu schwachen Franzosen Fabre war vorauszusehen. Marohn und Przybilski kämpfen zum zweitenmal unentschieden. Sehr erfreulich waren die Leistungen der beiden Berliner Nachwuchsboxer Seidler und Sendel, die zu Erfolgen über Hölz bzw. Kurt Haymann kamen.

Hinrichtung von Mördern

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der am 16. April 1886 in Berlin geborene Walter Kurz und die am 24. November 1902 in Stuttgart geborene Anna Seyfarth sind hingerichtet worden, die vom Schwurgericht in Berlin wegen gemeinschaftlichen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt worden sind. Kurz hat zusammen mit seiner Geliebten Anna Seyfarth am 26 Juni 1938 in Petershagen bei Berlin seine von ihm getrennt lebende Ehefrau durch Beilhiebe und Erdrosseln ermordet, um sich in den Besitz ihres Geldes zu setzen und weiteren Unterhaltsverpflichtungen zu entgehen.

Die am 20. Dezember 1900 geborene Rosa Hasel und der am 28. April 1889 geborene Karl Dudek sind hingerichtet worden, die vom Landesgericht für Strafsachen Wien I (Schwurgericht) wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt worden sind. Die beiden Verurteilten haben den Händler Leopold Kauser in rohester Weise ermordet und die Leiche zerstückelt.

Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff.
Die Schulen sammeln Knochen.

Neues aus aller Welt.

Paris, 13. November. Staatssekretär v. Weizsäcker hat dem französischen Außenminister persönlich seinen Dank für die Haltung der französischen Behörden anläßlich des Attentats in der deutschen Botschaft ausgedrückt.

Warschau, 13. November. Die von dem Reich ergriffenen und angekündigten Maßnahmen gegen das Judentum werden in Polen stärkstens beachtet. „Maly Dziennik" fordert, daß auch das nationale Leben in Polen entjudet und wirklich polnisch wird.

Paris, 13. November. Innenminister Sarraut hat gestern mehrere Dekrete zur Unterzeichnung vorgelegt, die sich auf die Ausländer in Frankreich beziehen. Das erste Dekret verstärkt die Ueberwachungs- und Kontrollmaßnahmen, wie sie schon in dem Gesetzeserlaß vom 2. Mai 1938 vorgesehen waren. Der neue Wortlaut definiert den Wohnsitz und Aufenthalt der Ausländer auf französischem Gebiet und sieht eine ausdrückliche Erlaubnis für einen Aufenthalt von mindestens einem Jahr in Frankreich vor.

Rom, 13. November. Die energischen Maßnahmen der Reichsregierung gegen die Juden finden in der italienischen Sonntagspresse größtes Verständnis und werden als die „Antwort des deutschen Volkes auf die blutige Provokation durch das Weltjudentum" vollauf gewürdigt. Deutschlands Antwort auf das infame Verbrechen der internationalen Judenclique, so erklärt der Berliner Korrespondent des „Giorna d' Italia" hat nicht lange auf sich warten lassen und ist eindeutig, entschlossen und gerecht. Der erste Teil der Gesetze der Reichsregierung entspricht der Notwendigkeit, vor die das Reich durch die fortgesetzten und immer schwereren jüdischen Provokationen und die damit im Zusammenhang stehende verbrecherische Tätigkeit der Juden zum Schaden Deutschlands gestellt wurde.

Rund um den Sonntagssport. BSV. 92 gewann das Meisterschaftsspiel mit 7:1 (1:1). Das Fußballspiel Union-Oberschönweide gegen Brandenburger SC. ging mit 3:1 für Union zu Ende. Blau-Weiß gegen Elektra gewann knapp mit 2:1. — In Leipzig gelang es Karl Steigelmann (Nürnberg) den Weltrekord in Kleinkalibergewehr zu überbieten. Er erzielte bei 120 Schüssen 1160 Ringe, damit zwei Ringe mehr wie der bisherige Weltrekordler Mazoyer (Frankreich).

Was des einen Wert – ist des andern Tod

Kaninchen mit „Habsburger Unterlippe". — Erbgesetze und Erbkrankheiten werden an Tieren studiert.

Gibt es eigentlich auch erbkranke Tiere? Eine Kuh, die den Veitstanz hat, wird erst den allerwenigsten Menschen über den Weg gelaufen sein. Wollte ein Waidmann erzählen, er habe einen stolzen Hirsch angetroffen, der sich in epileptischen Krämpfen am Boden wand, so würde bestimmt jeder sagen: „Der Mann spricht ja ein grimmiges Jägerlatein!" Leider ist auch kaum mehr festzustellen, ob für „Hans Huckebein", Wilhelm Buschs klassischen Unglücksraben, etwa ein erblicher Alkoholiker unter den „weißen Vögeln" Modell gestanden hat. Wenn ein Dackel seine störrische Tour bekommt, sucht das verzweifelte Herrchen oder Frauchen die Ursache vielleicht in jeder nur möglichen Geisteskrankheit, und da dieser „Bock" fast alle Dackel zu Zeiten überkommt, könnte es sich um ein erbliches Gemütsleiden handeln. Aber was wissen wir von dem Geist und der Seele unseres geliebten Krummbeins? Der berühmte, viel zu früh verstorbene „denkende" Kurwenal in Weimar hat sich zwar gern über alle menschlichen Probleme verbreitet; aber, soweit bekannt, nie Genaueres über sein reiches Innenleben ausgeplaudert.

Ein Hase, der so unvorsichtig war, sich zwei mit schlummernder, „rezessiver" Anlage zu erblicher Taubheit belastete Hasen als Vater und Mutter auszusuchen, und bei dem daher dies Leiden durchbricht, „dominant" wird, ist denkbar. Aber wie wird es diesem tauben Hasen ergehen? Er hört weder das Bellen der verfolgenden Hunde, noch das Schießen der Jäger. Nein, er würde die erste Hasenhatz gar nicht erleben; weil in frühester Jugend schon irgendein Feind das taube Häslein unversehens bei den zwecklosen Löffeln nehmen könnte. Ein erbkrankes Tier ist in freier Wildbahn auf die Dauer nicht lebensfähig, und sicher kommt es nicht dazu, sich fortzupflanzen. Jeder Tierzüchter von einiger Erfahrung erinnert sich wohl an Gänse oder Enten, Ziegen oder Pferde, bei denen sich auffällige Fehler und Krankheiten einstellten. Die „blinde Henne" ist doch nicht nur dadurch bemerkenswert, daß sie auch mal ein Korn findet. Aber bis vor wenigen Jahren war das Interesse nicht geweckt an der Frage, ob es sich dabei um ererbte Mängel handeln könne. Da ein kranker Hengst oder eine verkrüppelte Taube selbstverständlich nicht zur Weiterzucht verwendet wurde, merzte der Mensch etwaige Erbkrankheiten, auch ohne sie als solche zu erkennen, ebenso schnell aus wie der Daseinskampf in Wald und Feld.

Daß die Erbkrankheiten keineswegs nur ein Vorrecht des Menschen sind, wissen wir genau, seitdem es gelingt, Abarten von Pflanzen, die in der Natur vorkommen, auch künstlich zu erzeugen, seitdem wir also wissen, wie solche „sprunghaften Veränderungen" entstehen können: Aus Samen, die mit Radium oder Röntgen- oder Ultraviolettstrahlen behandelt wurden, sprießen plötzlich Halme, denen z. B. das Blattgrün fehlt — also „Albinos", wie es sie unter den Menschen und Tieren gibt. Auch mit Hitze oder mit chemischen Mitteln kann man das Erbgefüge so verändern, daß die daraus hervorgehenden Lebewesen Krankheiten zeigen, die dann auf die Nachkommenschaft übertragen werden können. „Soviel wir heute wissen, entsteht jede Erbkrankheit dadurch, daß ein Schaden am Erbgefüge irgendeines Individuums bei seinen Nachkommen eine ‚Mutation' verschuldet", erklärte mir Professor Nachtsheim im Institut für Vererbungsforschung der Berliner Universität. Professor Nachtsheim erforscht systematisch die Erbleiden bei Tieren. Er hat sich besonders dem Kaninchen gewidmet, weil deren rasche Generationenfolge schnell einen Ueberblick über den Erbgang der Krankheit gibt. In seiner Zucht werden freilich die kranken Kaninchen nicht von der Fortpflanzung ausgeschlossen, sondern planmäßig miteinander gekreuzt. Züchter schicken nach Dahlem verdächtige Exemplare, und Professor Nachtsheim kauft manchmal ganze Stämme auf, um hinter die Geheimnisse einer Krankheit zu kommen. „Der Mensch soll wieder den Vorteil haben", meinte er. „Denn von zwei kranken Kanincheneltern kann ich einen hundertprozentigen kranken Wurf erwarten und die Nachkommen dann in allen Entwicklungsstadien, vom Embryo bis zum Erwachsenen, untersuchen, was bei erbkranken Menschen nicht möglich ist!"

An 20 000 Kaninchen hat Professor Nachtsheim schon gezüchtet. Ob schizophrene oder manisch-depressive darunter waren, ließ sich freilich nicht gut feststellen. Aber „Schüttellähmung" und „Epilepsie", insbesondere auch erblichen Star konnte man mehrfach finden. In vier Jahren ermittelte Professor Nachtsheim in etwa 20 Fällen Erbkrankheiten bei Kaninchen. Allerdings kommen dabei auch „Mutationen" vor, die man nicht ohne weiteres als „Krankheit" in unserem Sinn ansprechen kann. Aber wenn ein Stamm von Angorakaninchen ohne die wertvolle Wolle herumspringt und nur Grannen wachsen läßt, so ist das ein Erbmerkmal, das mindestens in den Augen des Menschen einen Mangel darstellt.

Ein vorstehender Unterkiefer — oder, wenn man lieber will, ein zurückgebliebener Oberkiefer — macht bei den Hunden den besonderen Wert einer Rasse aus: der Bulldoggen! Die gleichen Erscheinungen zeigt bei den Menschen vor allem die Familie der Habsburger, die sie durch vielfache Inzucht, wenn auch wohl unbeabsichtigt, gut „herausgemendelt" hat. Diese „Habsburger Unterlippe" ist für den Menschen keine Erbkrankheit, wohl aber für das Kaninchen! Das Kaninchen ist nämlich als Nagetier gezwungen, mit den vorstehenden Oberkieferzähnen die Nahrung abzuschaben und sie mit den unteren zurück in das Maul zu befördern. Die Zähne des Kaninchens wachsen während dessen ganzen Lebens weiter, weil sie bei richtiger Kieferstellung auch dauernd stark abgenutzt werden. Hat ein unglückliches Kaninchen aber als Erbe eine vorstehende „Habsburger Unterlippe", so kann es nicht nur nicht richtig nagen, seine Zähne nutzen sich auch nicht ab, und allmählich wächst ihm das Maul regelrecht zu: es muß verhungern. — Ein Schönheitsfehler des Menschen ist also zugleich für den Hund das Merkmal einer Moderasse und für das Kaninchen ein unbedingt tödliches Leiden!

Dr. J. Schwanke.

Und wieder einmal Graupen!

Ob es eigentlich alle Hausfrauen wissen, wieviel vielseitige Gerichte man mit Graupen herstellen kann? Und daß man Graupen fast durchweg dort verwenden kann, wo man sonst Reis nimmt? Graupen in allen Formen — von der feinsten bis zur dicksten Gerste — schmecken groß und klein zu jeder Mahlzeit, sind nahrhaft und sättigend. Davon sollte man sich nur einmal überzeugen — und zum Ausprobieren seien hier gleich einige Kochvorschriften genannt:

Zum Frühstück: Milchgraupensuppe mit Obst. Zutaten: 70 Gr. grobe oder 60 Gr. feine Graupen, 1/2 Liter Milch, 3/4 Liter Wasser, 2 Eßlöffel Zucker, Salz, Kürbiskompott oder eingeweichtes Backobst. Zubereitung: Die Graupen weicht man mit dem Wasser über Nacht ein und kocht sie am Morgen gar, gibt die Milch dazu, schmeckt mit Zucker und Salz ab und gibt als Einlage das Kürbiskompott oder eingeweichtes Backobst.

Zum Mittagessen: Graupensuppe. Zutaten: 30 Gr. Fett, 60 Gr. feine Gerste, eine Zwiebel, 1 1/2 Liter Knochen- oder Gemüsebrühe. Zubereitung: Im heißen Fett werden Graupen und Zwiebel angeröstet und mit der Knochen- oder Gemüsebrühe aufgelöscht. Wenn man eine solche Brühe nicht vorrätig hat, stellt man sich selbst aus Suppengrün eine Gemüsebrühe her.

Oder ein Eintopf: Graupen mit Kartoffeln und Sellerie. Zutaten: 1 Kilogramm Kartoffeln, 375 Gr. mittelfeine Graupen, 250 Gr. Möhren, eine Knolle Sellerie, ein Stengel Lauch, eine Zwiebel, 125 Gr. Speck, 2 1/2 Liter Wasser oder Brühe, Salz. Zubereitung: Die am Abend vorher eingeweichten Graupen werden mit der geraspelten oder in dünne Scheiben geschnittenen Sellerie und dem geschnittenen Lauch in der Brühe fast weich gekocht, dann gibt man die geschälten, in kleine Stücke geschnittenen Möhren und Kartoffeln dazu, salzt und läßt gar werden. Unterdessen bratet man den Speck aus, dämpft darin die Zwiebel und rührt beides unter das Gericht. An Stelle von Speck kann auch Fleisch im eigenen Saft genommen werden.

Abends: Graupenauflauf. Zutaten: 400 Gr. Graupen, wenig Fett, zwei Liter Wasser oder Brühe, ein Eigelb, Salz, Petersilie, Fleischreste, 1/4 Liter Milch, ein Eßlöffel Grieß, ein Eischnee. Zubereitung: Die eingeweichten Graupen werden mit dem Einweichwasser aufgesetzt und fast gar gekocht. Fleischreste werden fein gewiegt, mit dem Eigelb, der Milch und den geschmackgebenden Zutaten zu den Graupen gegeben. Der Grieß und der steifgeschlagene Schnee werden untergezogen, die Masse in eine gefettete Auflaufform gefüllt und eine Stunde im Backofen überbacken. Als Zugabe: Möhrengemüse.

Aldenhoven.

Wer baute die erste Straßenbeleuchtung

Und ist jetzt arm gestorben.

Im Alter von 87 Jahren starb einsam und arm in Brighton Henri Massingham, von dem die Welt durch die Nachrufe für den Toten jetzt wieder einmal erfährt, daß er die erste elektrische Straßenbeleuchtung in England anlegte. Um das Jahr 1870 war er in Bristol Schuhmacher. Hier hörte er zuerst von den interessanten Möglichkeiten mit elektrischem Licht. Er beschaffte sich die nötigen Drähte, experimentierte zehn Jahre lang und schuf in Taunton die erste elektrische Lichtanlage auf einer Straße, ein ungewöhnlicher Erfolg, der Massingham über Nacht zu einem berühmten Mann machte. Die Experten aus London kamen nach Taunton, um dort die elektrische Anlage zu untersuchen. Im Laufe der nächsten Jahre wurden Straßenbeleuchtungen in fünf anderen Städten geschaffen. Aber Massingham selbst erntete nur Ruhm, während andere den Gewinn aus seinen Ideen zogen. Man nahm ihn später nicht mehr ernst, weil er plötzlich behauptete, das Ideal einer Beleuchtung bestehe darin, den Strom ohne Draht oder Kabel einfach durch elektrische Wellen zu übertragen. Er glaubte voraussagen zu können, daß eines Tages ganz Europa aus dem Kraftstrom der Victoria-Fälle in Afrika versorgt werden könne. Heute weiß man, daß wirklich die ersten erfolgreichen Experimente der Kraftübertragung durch elektrische Wellen im Gang sind. Massingham aber wurde immer mehr von der Welt vergessen. Er starb in einem winzigen Zimmer, wo er auf einem kleinen Feldbett einsam einer Lungenentzündung erlag.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski — Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 10. 38: 462.

Totentafel

Bruno Beyer, Rentier, 81 J.; Löwenberg.
Anna Bratke, geb. Weichert, 72 J.; Agnetendorf.
Theresia Baumert, geb. Brunnecker, 74 J.; Zillerthal.
Max Fritsche, Buchbindermstr., 60 J.; Hirschberg.
Jda Reimann, geb. Förster, 60 J.; Stonsdorf.
Hugo Sasse, Obersekr., 74 J.; Hirschberg.
Ernestine Oesler, geb. Hübner, 89 J.; Rudelstadt.

Plakate
modern und wirkungsvoll
nur aus der
Buchdruckerei P. Fleischer

Carmigan
löst
X 25
Einen der spannendsten Fälle der englischen Kriminalgeschichte lesen Sie jetzt in einer Artikelreihe der bilderreichen Jllustrierten „Neue J. Z."
ÜBERALL FÜR 20 PF.
NEUE JZ

Weshalb
Schultz-Kaffee?
Weil er vorzüglich und stets frisch ist.

Haarausfall?
Weich schon halt
Arya-Laya
Brennessel-Haarwasser
Natürlich! Fördert den Haarwuchs, pflegt das Haar, erfrischt den Kopf. Die Brennessel enthält Aufbaustoffe für das Haar.
Flasche 1.70 und 2.85 RM.
Reformhaus Kaliss

Programme
liefern wir schnell und preiswert in künstlerisch erstklassig. Ausführung
Verlagsbuchdruckerei
Paul Fleischer
Bad Warmbrunn Rsgb.